

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größtenteils früher, in der Expedition abgeben werden.

Nr. 44.

Dienstag, den 22. Februar 1910.

17. Jahrg.

Ein Sohn des Volkes!

(Zum 70. Geburtstag August Bebel's.)

Am heutigen 22. Februar begeht das deutsche und mit ihm das klassenbewußte Proletariat aller Länder einen Festtag, den kein Kalender verzeichnet, der in keinem Fürstentum gefeiert wird. Und dennoch ist es ein Festtag des Volkes! Millionen aufgekämpfter Arbeiter und Arbeiterinnen entbieten heute dem wackeren Kämpfer der Sozialdemokratie, dem unermüdeten Organisator und Agitator, August Bebel, die herzlichsten Glückwünsche zu seinem siebenzigsten Geburtstag; sie verbinden damit den sehnsüchtigsten Wunsch, daß es dem Geburtstagskinde noch recht lange vergönnt sein möge, seine hervorragenden Kräfte in den Dienst des Proletariats zu stellen.

August Bebel ist als ein Sohn des Volkes zur Welt gekommen; seine Wiege stand in den Kasematten zu Deutz bei Köln. In seiner Jugendzeit lernte er infolge des frühen Todes seiner Eltern die bitteren Seiten kennen. So war es ihm auch nicht vergönnt, seinen Lieblingswunsch, sich eine höhere Schulbildung anzueignen, erfüllt zu sehen. Nach beendeter Schulzeit trat er in die Drechslerlehre, um dann später als Geselle zum Wanderstab zu greifen. So teilte er das Los, das Tausenden von Proletariern beschieden ist — das Los des Elends. Mancher sinkt hierbei unter; er kann trotz eifrigsten Bemühens nicht wieder an die Oberfläche kommen. Mancher aber entwickelt sich in seinen Wanderjahren zum reifen, in geistiger Beziehung in sich gefestigten Manne; er nimmt den Kampf auf gegen alles Ungemach; er sehnt sich hinaus aus der Misere des Elends nach sonnigen Höhen. So auch Bebel. Fröhlich empfand er instinktiv die in der heutigen Gesellschaftsordnung begründete liegende Ungerechtigkeit. Und dieses instinktive Gefühl führte ihn zunächst in die katholischen Gesellenvereine, die ihm jedoch nicht das bieten konnten, was er suchte. Da kam Bebel nach Leipzig, jener Stadt, die in mehr als einer Beziehung auf das engste verknüpft ist mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Hier war der Boden, auf dem Bebel weiter arbeiten konnte. Vom bürgerlichen Demokraten hat er sich hier zum Sozialdemokraten entwickelt. Mit glühendem Eifer, mit zäher Ausdauer hat er an seiner geistlichen Auszubildung gearbeitet. Und hier offenbarte sich auch sein glänzendes Talent als Organisator, als Führer der Arbeiterklasse.

Was lag näher, als daß Bebel seiner Überzeugung gemäß darauf hin wirkte, die damals noch im bürgerlichen Fahrwasser segelnde Arbeitervereinsbewegung ins sozialistische Fahrwasser zu lenken. Im Jahre 1868, auf dem in Nürnberg tagenden fünften Vereinstag deutscher Arbeitervereine wurde dieser Schritt vollzogen. Damit wurden die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung in jene Bahnen gelenkt, die notwendig waren zu ihrer weiteren gedeihlichen Entwicklung.

Wenige Jahre später entwickelte sich aus diesen Arbeitervereinen unter hervorragender Beteiligung Bebel's in Eisenach die sozialdemokratische Partei, an deren Spitze Bebel und Liebknecht traten. Harte Kämpfe mit den im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein organisierten Lassalleanern folgten, Kämpfe, die wohl insofern waren, minder starke und kräftige Naturen aufzureiben. Unser Bebel war einer der Ersten, der mit Recht den Standpunkt vertrat, daß diese gegenseitige Befehdung wohl den Interessen der herrschenden Klassen, aber niemals denen der Arbeiterschaft dienen konnten. Sein unbestreitbares Verdienst ist es, daß schließlich im Jahre 1875 in Gotha die Einigung zwischen diesen beiden Gruppen zustande kam.

Von Erfolg zu Erfolg ist dann die deutsche Sozialdemokratie geschritten. Sie hatte sich bereits eine ansehnliche Position im politischen Leben Deutschlands erobert, als jenes Gesetz erlassen wurde, das mit Recht als das größte Schandgesetz des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden kann. Das Sozialistengesetz, jener brutale Gewaltakt Bismarck's, sollte das junge Pflänzchen vernichten. Es ist nicht gelungen! Die Sozialdemokratie hat diesem schwachen Mächwerk Trotz geboten; sie hat es überwunden und seinen Vater Bismarck zur Strecke gebracht. Trotz der vielen Anweisungen, trotz der schweren Strafen, von denen auch unser Bebel hart betroffen wurde, gelang es den Schergen Bismarck's nicht, die Sozialdemokratie zu vernichten. Mit starrer Hand verstand es Bebel, das Schifflein an allen Klippen vorbeizusteuern. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, daß sich unter dem Sozialistengesetz die zerstreuten Häuflein unserer Genossen wieder sammelten, und — soweit es unter den damaligen Verhältnissen möglich war — zu festen Kadres formierten.

Mit stolzer Freude konnte August Bebel nach dem Fall des Sozialistengesetzes konstatieren, daß trotz aller Schikanen, trotz aller Hemmnisse die sozialdemokratische Bewegung vorwärts gekommen sei und auch noch einen schönen Bahen Geld in die „neue Ara“ hinübergerettet habe. Dieses erfreuliche Resultat haben wir in erster Linie unserem Bebel zu verdanken.

Dann kamen die Jahre des Aufschwunges. Die Reichstagswahlen von 1890 und 1893 dokumentierten, daß eine Bewegung, die ein notwendiges Produkt der Verhältnisse ist, weder mit dem Zuckerbrot noch mit der Peitsche zu unterdrücken

ist. Und nun ging es von Erfolg zu Erfolg! Alle Anstrengungen der Gegner, ihre wüsten Verleumdungen waren nicht imstande, den Siegeslauf der Sozialdemokratie aufzuhalten. Und die nächsten Reichstagswahlen werden zweifellos der Sozialdemokratie neue, großartige Erfolge bringen. So hat unser Geburtstagskind die Genugung, zu beobachten, wie sein Lebenswerk der Vollendung entgegengeht, wie der Gedanke der Sozialisierung sich immer mehr und mehr Bahn bricht.

Bebel's Werdegang vom einfachen Armenthüler bis zum hervorragenden Politiker und Organisator ist auf das engste verknüpft mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Das eine ist untrennbar von dem andern. Deshalb auch jene Liebe und Verehrung, die deutsche Arbeiter heute ihrem greisen Führer darbringen. Mit Recht! Hat doch Bebel nicht nur auf politischem Gebiet als Organisator und glänzender Parlamentarier gewirkt; auch die Gewerkschaftsbewegung war sein Feld. Wie oft hat er hier mit helfender und fördernder Hand eingegriffen, hat den Gewerkschaften neue Bahnen gezeigt, die zu beschreiten im Interesse der Gesamtbewegung lag. Er, der Idealist, hat durch seine Tätigkeit auf diesem Gebiete bewiesen, daß er ein Freund der praktischen Gegenwartsarbeit ist — jener Arbeit, die die Bahn freimachen soll für die Befreiung des Proletariats aus den Banden des Kapitalismus.

Was Bebel als Schriftsteller geleistet hat, das kann hier nur kurz angedeutet werden. Als Pfadfinder, als Wegweiser tritt er in seinem prächtigen Buche: „Die Frau und der Sozialismus“ vor uns hin. Was Bebel hier niedergeschrieben hat, das war sein politisches Glaubensbekenntnis, für das er gekämpft und gelitten hat! Insbesondere aber tritt in diesem Werke das Bestreben Bebel's in die Erscheinung, die Frau zum Klassenbewußtsein zu erwecken; sie aufzumuntern zum Kampf gegen die heutige Gesellschaftsordnung, mit deren Sturz auch die politische, wirtschaftliche und geistige Abhängigkeit des weiblichen Geschlechts fällt. Man muß dieses Buch gelesen haben, um Bebel in seiner ganzen Bedeutung kennen zu lernen.

Daß der Mann, der in so begeisterten Worten für die Befreiung des werktätigen Volkes aus den Fesseln des Kapitalismus eintrat, sich in seinem Streben nicht nur auf Deutschland beschränkte, versteht sich. Schon frühzeitig erkannte Bebel, daß dieses Befreiungswerk sich nicht auf nationalem Boden beschränken konnte.

So lehrt er uns die Internationalität des proletarischen Ringens, zeigt uns, daß nur die internationale Organisation des Proletariats die sicherste Bürgschaft bietet für die friedliche Entwicklung aller Völker. Deshalb vereinigen heute die Arbeiter aller zivilisierten Länder ihren Glückwunsch mit dem der deutschen Arbeitsbrüder und Arbeitsschwester.

Noch manches wäre an dieser Stelle über Bebel zu sagen. Wir könnten hinweisen auf die erfolgreiche Tätigkeit, die er seit dem Jahre 1867 in deutschen Parlamenten einfaltete und hier in wirksamster Weise die Interessen des Proletariats vertreten hat. Diese Tätigkeit aber ist als Ganzes jedem Genossen so bekannt, daß wir ein näheres Eingehen hierauf ersparen können.

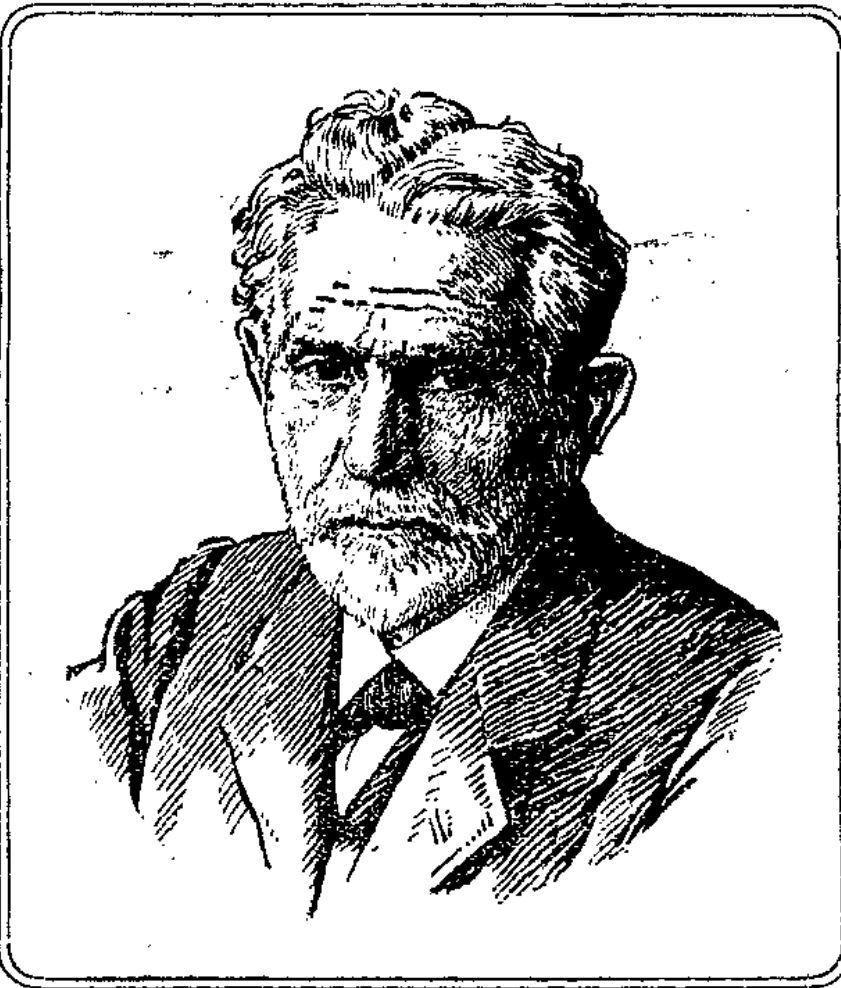
Dem Idealisten Bebel, der seine ganze Kraft, sein ganzes Können in den Dienst des Proletariats gestellt hat, gilt heute, an seinem 70. Geburtstag, unser Gruß und Glückwunsch.

Mit diesem Glückwunsch aber verbinden wir das Gelöbnis, mit unserer ganzen Persönlichkeit einzutreten für das Ziel, das Bebel uns verstehen gelernt hat; einzutreten für die Befreiung des Proletariats aus den Misere der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Wir wollen uns in diesem Kampfe leiten lassen von dem Gedanken Bebel's:

„Das Proletariat bildet schon heute nach seiner Zahl und seiner sozialen Bedeutung die Grundlage der Nation; es ist der Erzeuger des Reichtums, es ist die Grundlage unserer Wohlhabenheit, die Grundlage unserer Steuerfähigkeit, die Grundlage unserer Verteidigungsfähigkeit, die Grundlage von allem und jedem. Diese Masse bildet das Fundament der Gesellschaft, auf ihrem Rücken ist die gesellschaftliche Pyramide aufgebaut, und wenn einmal das Fundament dieser Pyramide zu wanken beginnt, dann stürzt sie zusammen. Ich mache nicht gaulich. Die Möglichkeit ist da, die Entwicklung in friedlichen Bahnen zu erhalten. Das hängt mit von uns ab. Es hängt in allererster Linie ab von der Macht, die wir unsern Organisationen geben, von der politischen Bildung und Einsicht, die wir in die Arbeiterklasse hineintragen.“

Arbeiten wir dahin, daß die politische Bildung und Einsicht der Arbeiterklasse stetig wächst, sorgen wir täglich und stündlich für die Stärkung unserer Organisationen.

In diesem Sinne wollen wir den 70. Geburtstag unseres wackeren August Bebel feiern!



Deutschland.

Der Reichstag

hielt am Montag nur eine kurze Sitzung ab, die dem An- denken des verstorbenen Präsidenten Grafen Stolberg gewidmet war. Vizepräsident Spahn und der Reichs- kanzler sprachen ehrende Worte. Graf Stolberg genoss bei allen Parteien persönliche Hochachtung. Die nächste Sitzung findet erst am Mittwoch statt. Der Etat des Reichs- amtes des Innern wird weiter beraten.

Aus dem Seniorenkongress.

Wegen des Ablebens des Präsidenten des Reichs- tages hatte der Seniorenkongress eine Besprechung, um die Geschäfte des Reichstages nach der geschaffenen Situation einzuteilen. Die nächste Sitzung des Reichs- tages wird Mittwoch 1 Uhr stattfinden. Auch die Kom- missionen werden Dienstag keine Sitzungen haben. Die Krankefete für den Präsidenten wird Dienstag nachmittag in der Dreifaltigkeitskirche stattfinden. Dann wird der Sarg nach dem Leichter Bahnhof übergeführt. Die Beerdig- ung findet am Donnerstag 1 Uhr in Dönhofsriedt, dem Gute des verstorbenen Präsidenten statt. Die Fraktionen werden sich je nach ihrer Stärke vertreten lassen. Die beiden freien Tage, am 26. und 28. Februar, werden beibehalten. Die Präsidentenwahl wird am 1. März stattfinden.

Das Wahlergebnis in Mülheim-Wipperfürth.

Nach amtlicher Feststellung wurden bei der am 15. Februar stattgehabten Reichstagsersatzwahl im Wahl- kreis Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach insgesamt 40913 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Ober- landesgerichtsrat Marx-Düsseldorf (Zentr.) 20376, Schriftsteller Dr. Erdmann-Köln (Soz.) 10924, Rechtsanwalt Falk-Köln (Nat.) 8465, Pfarrer Hö- mann-Gummersbach (Christlich-Sozial) 114, zerplittert 8 Stimmen. Die Stichwahl zwischen Marx und Erd- mann ist auf den 26. Februar angesetzt.

Interessant ist, wie die Korrespondenz des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie — der sich bekanntlich früher, besonders den Nationalliberalen als Wahlhelfer auf- drängte, mehrfach aber einschiedene Abweisung erfährt — jetzt gegen die Nationalliberalen vom Leder zieht. Die Korrespondenz ist wütend über die angebliche Hilfe, die die Nationalliberalen der Sozialdemokratie ge- bracht haben sollen, und sie legt los:

Auch bei dieser Ersatzwahl hat sich gezeigt, daß die scharfe Kritik gegen die letzte Reichsfinanzreform, wie sie von jugiliberaler Seite betrieben wurde, nicht geeignet ist, Wasser auf die Mühlen des Liberalismus zu lassen, daß vielmehr die Wählermassen, in denen die Ver- eckelung der Reichsfinanzreform auf fruchtbaren Boden gefallen ist, nie- mals im Liberalismus, auch nicht in dem am meisten linksstehenden Flügel, ihr Heil suchen, sondern unaufhaltsam zur Sozialdemokratie hin- abgleiten. Mit der Kritik über den Weg, den die Reichstagsmehrheit beschritten hat, um die Reichsfinanzen in Ordnung zu bringen, muß endlich einmal Halt gemacht werden, wenn nicht die schwersten Schädig- ungen für die Staatsgesinnung entstehen sollen. Die letzten Reichstagsersatzwahlen haben das zur Genüge ge- zeigt. Die Spekulation der Nationalliberalen, durch Auf- stellung eines weit linksstehenden Kandidaten die Massen zu gewinnen, ist abermals fehl- gegangen. . . . Mit sämtlichen jugiliberale Kandidaturen ist bisher die nationalliberale Partei von Niederlage zu Niederlage geschritten, so auch in Mülheim-Wipperfürth, trotzdem kein Geringerer als der Abgeordnete Bassermann für den jugiliberale Mandatsbewerber in einer großen Wählerversammlung in Mül- heim a. Rh. am 30. Januar eintrat. Der Liberalismus hat durch einen Anstoß nach links nichts zu gewinnen, aber vieles, wenn nicht alles, zu verlieren. Je mehr National- liberale und Freisinnige glauben, durch eine mehr demo- kratische Politik Einfluß zu gewinnen, desto größer wird die Gefahr, daß sie, da sie mit der Sozial- demokratie in Zugeständnissen an die Massen doch nicht Schritt halten können, von dieser überflügelt und allmählich ausgeschaltet werden. Rechtsanwält Falk ist übrigens derselbe jugiliberale Politiker, der bei den Wahlen von 1907 das zwischen National- liberalen und Zentrum am Rhein angebotene Bündnis gegen die Sozialdemokratie zunichte machte. Die Folge davon war, daß die Wahlkreise Bielefeld, Quisburg, Bachum und sodann die mittelhhei- nischen Wahlkreise W. in z. Wiesbaden, Höchst-Altingen, Offen- bach und Hanau, die zwischen Nationalliberalen und Zentrum bei gegenseitiger Unterstützung hätten verteilt werden können, sämtlich an die Sozialdemokratie verloren gingen. — Die Haltung der Nationalliberalen bei der bevorstehenden Stichwahl in Mülheim-Wipperfürth kann ein Präzedenz sein dafür, ob die Erkenntnis sich nicht endlich durchringt, daß nicht im Anschluß nach links die Zukunft des Liberalismus liegt, sondern daß die taktische Vereinigung aller bürgerlichen Parteien das Ziel ist, das zum Heile des Vaterlandes einzuschlagen ist."

Wir können den Schmerz der Herren vom Reichs- verbande verstehen. Da müssen sie sich nun seit Jahren, die Sozialdemokratie zu vernichten, und sind wahrlich nicht wählerisch in den Mitteln gewesen, die sie diesem heiz er- lehten Ziel näher bringen wollten. 1907 glaubte man endlich einen Schritt vorwärts getan zu haben, hatte man doch durch das „nationale“ Angebot der Dummen und Faulen der Sozialdemokratie drei Duzend Mandate abgejagt. Die Freude darüber war aber nicht ungetrübt, denn trotz allem hatte die Sozialdemokratie eine Viertel- million Stimmen gewonnen. Für neuen Steuerdruck lassen sich aber selbst die Dummen und Faulen nicht he- geißeln, alle politisch Denkenden aber empören sich da- gegen. Und so steht der arme Reichsverband denn, wie für die Sozialdemokratie sich wieder Sieg an Sieg reiht und ihre Stimmen auch dort anschwellen, wo sie den Sieg noch nicht erringen kann. Ein drastisches Zeugnis dafür, daß die kaputtlose Arbeit des Reichsver-

bandes u m s o n s t war und er sein Geld weggeworfen hat. Kein Wunder, wenn im Reichsverbande das graue Elend umgeht.

Neue Wahlrechtskündgebungen.

Am Sonntag fanden in mehreren Städten Preussens erneut Kundgebungen gegen die Wahlrechtsreform statt. Über den Verlauf der Veranstaltungen gingen uns die folgenden Berichte zu:

Die Breslauer Parteigenossen hatten eine Ver- sammlung unter freiem Himmel einberufen. Etwa 25000 Personen scharten sich um fünf Rednertribünen. Nach Schluß der Versammlung strömten die Massen dem Stadt- innern zu. Der Polizeipräsident hatte zwar einen Umzug verboten, er konnte jedoch nicht verhindern, daß ein end- loser Zug die Straßen füllte. Am Striegauer Plage harnte bereits ein großes Polizeiaufgebot, das versuchte, einen Teil der Demonstranten nach der Postenstraße ab- zulenken, was indes nur in bezug auf einige hundert Personen gelang. Am Königsplatz kam es zu umfang- reichen Verkehrsstörungen, da die Polizei den Massen den Weg verperrt hatte. Lebhaftige Hochrufe ertönten. Bald aber waren die Schulkleute trotz ihrer großen Zahl nicht in der Lage, dem Andrängen der Massen standzu- halten. Die Kette wurde durchbrochen, und die Demon- stranten stürmten nun im Eilschritt in die Zugangsstraßen zum Ring. Es begann ein Wettlauf zwischen Demon- stranten und Polizisten zu Fuß und zu Pferde. Zu irgend- welchen Ausschreitungen kam es hierbei nicht; es wurden einige Verhaftungen vorgenommen.

In Groß-Rosen (Kreis Striegau) unternahmen Sonntag 300 Versammlungsbesucher einen Umzug durch das Dorf, der ohne jeden Zwischenfall verlief.

In Dortmund kam es zu einer riesenkun- dgebung. In der Hubertsburg wurde ein Massen- meeting abgehalten. Trotz der oberbürgermeisterlichen Warnung hatten sich mehr als 25000 Personen eingefunden. Von vier Tribünen aus wurde zu den Massen gesprochen. Eine scharfe Resolution wurde gegen die Wahlrechtsreform angenommen, ferner eine Petition an das Abgeordnetenhaus beschlossen, die Betroge- nen und Entrechteten von der Militär- pflicht zu befreien. Endlich wurde scharfer Protest erhoben gegen das Verbot des Demonstrationszuges. Ursprünglich hatten vier Kompanien Infanterie und eine Schwadron Kürassiere in Münster Weisung erhalten, am Sonn- tag in Dortmund einzurücken. Sogar scharfe Patronen waren ausgegeben wor- den. Von der Verwendung des Militärs hatten man noch im letzten Moment abgesehen, jedoch wurde die Po- lizei in Massen nach Dortmund beordert. In der Nähe der Hubertsburg waren mehrere hundert Schulkleute, be- ritten und zu Fuß, untergebracht. Die Massen aber hielten eiserne Disziplin und stellten sich dem Polizeijabel nicht. Die Polizei hatte auch sonst Maßnahmen getroffen, um etwaige Opfer der Demonstration in sicheren Gewahrsam zu bringen. So hatte sie in der Nähe der Hubertsburg drei Gefangenenentransportwagen unterge- bracht. Krankenwagen wurde nicht bemerkt. Glücklicher- weise fanden weder Gefangenentransportwagen noch Kranken- wagen Verwendung.

Eine Massenversammlung fand auch in Köln statt. Die Polizei hatte, weil sie wieder Straßendemonstrationen erwartete, große Massen aufgeboden und die Verkehrs- straßen abgesperrt. Nach Schluß der Versammlung zer- streuten sich die Besucher, sodaß es nicht zu Straßendemon- strationen kam.

In der „Brauerei Friedrichshain“ in Berlin hielten die Freisinnigen eine öffentliche Protestversammlung ab. Der Saal war überfüllt. Es wurde einstimmig eine Reso- lution angenommen, die ausspricht, daß durch die Wahl- rechtsvorlage das Versprechen der Thronrede nicht erfüllt worden sei. Im allgemeinen bekannten sich die Redner Wiemer, Naumann und Goldschmidt endlich zu der Auffassung, daß der Feind allein rechts zu suchen sei. Sozialdemokratische Zwischenrufe wurden sofort unter- drückt.

Ein Nationalsozialer im preussischen Landtag.

Für die Ersatzwahl zum Landtage im Wahlkreis Bielefeld haben die Freisinnigen den National- sozialen Pfarrer Traub in Dortmund als Kan- didaten aufgestellt. An der Wahl des Pfarrers Traub dürfte bei dem Stärkeverhältnis der in Betracht kommenden Parteien nicht gezweifelt werden. Die Freisinnigen nehmen den Pfarrer Traub für sich in Anspruch, in Wirklichkeit hat er aber bisher stets erklärt, daß er nationalsozial ge- blieben sei.

Zum Stillstand der Sozialpolitik

macht die „Soziale Praxis“ darauf aufmerksam, daß der Beirat für Arbeiterstatistik zwar in den Jah- ren 1907-08 eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet habe, dagegen 1909 nur zu einer einzigen Sitzung zusammengerufen wor- den sei, die zudem nur ganze 40 Minuten dauerte. Das Blatt der bürgerlichen Sozialreformer fügt hinzu:

Seidem ist unseres Wissens der Beirat für Arbeiter- statistik nicht wieder einberufen worden. Aus seinen müh- seligen und launigen Erhebungen, Beratungen und Beschlüssen über die Arbeitszeit und die sonstigen Arbeits- verhältnisse im Fleischerhandwerk, im Fuhr- werksgerwerbe, in Plätt- und Waschanstäl- ten und im Binnenschiffahrtsgewerbe haben die verbündeten Regierungen keinerlei praktische Folgen gezogen. Man darf angesichts dieser Tatsachen wohl die Frage aufwerfen, ob die Regie- rung die Absicht hat, den Beirat für Ar- beiterstatistik sanft entschlafen zu lassen? Der Reichstag, der ja sieben Mitglieder in den Beirat entsendet, sollte sich bei der zweiten Beratung des Etats des Innern doch einmal dieser Frage annehmen. Früher sah man in der arbeitsstatistischen Abteilung des kaiser- lichen Statistischen Amtes, ihrer regen wissenschaftlichen Tätigkeit und der praktischen Arbeit des Beirats die Vorläufer für ein Reichsarbeitsamt, das wiederholt vom Reichstage, insbesondere von den Na- tionalliberalen, gefördert worden ist. Und heute? Indem man diese Frage stellt, ist sie auch schon be- antwortet. Heute steht die Regierung völlig im Bann der

Agrarier und Großindustriellen, die gleichermaßen Feind jedes Fortschrittes auf sozialpolitischem Gebiete sind.

Ein neues Einkommensteuergesetz

hat der Landtag des Herzogtums Meiningen in seiner Sitzung vom Montag einstimmig angenommen. Durch dieses neue Steuergesetz werden die geringeren Einkommen einigermaßen entlastet.

Die Ley Psni im preussischen Abgeordnetenhause.

Die Anträge der konservativen Partei auf Verschärfung der Geschäftsordnung sind — nachdem sämtliche Ver- treter der Fraktionen sich dazu geäußert haben, und zwar die Nationalliberalen, Zentrum, Freisinnigen, Polen, Sozialdemokraten und zum Teil auch die Freikonser- vativen in ablehnender Weise — der Geschäftsordnungs- kommission überwiesen worden. Es ist also sehr fraglich, ob die Anträge in der Geschäftsordnungskommission eine Majorität bekommen werden.

Bassermann, der Hege.

Auf der Generalversammlung des Bundes der Land- wirte kam Abg. Dr. Hahn auch auf die Steuergesetze zu sprechen. Er betonte, daß aus dem Gesetze des Hansa- bundes hervorgehe, daß mit den neuen Steuern auch wirklich die richtigen Leute getroffen worden sind. In der vordersten Reihe der Hege habe der Abgeordnete Bassermann gestanden, der das Wort geprägt hat von dem „Raubzug auf die Taschen der Steuerzahler“, und der offenbar ganz vergessen habe, daß er seinen Sitz im Reichstage nur der Unterstützung der Konservativen zu verdanken habe. — In seinen weiteren Ausführungen hob Dr. Hahn hervor, daß man nicht wisse, aus welchen Quellen der neue Bauernbund seine Geldmittel schöpfe. Diese Verächtlichkeit fand bei den Agrariern lebhaften Beifall.

Bestätigung eines sozialdemokratischen Bei- geordneten in Elsfleth-Lothringen.

Der zum Beigeordneten in dem 13000 Einwohner zählenden Kreisstädtchen G e w e i l e r gewählte Genosse August Sies, Schreinermeister, hat die nach der Ge- meindeordnung für Elsfleth-Lothringen erforderliche landes- herliche Ernennung durch den kaiserlichen Statthalter er- halten. Die clericale Hege gegen den Gewählten, die dazu führte, daß der Statthalter Graf von Wedel und der Justizminister Dr. Petri in der elsässischen und französischen Presse der Sozialistenfreundschaft verdächtig wurden, hatte wider Erwarten keinen Erfolg.

Antisemitische Hanswürsterei.

Die „Tägliche Rundschau“ berichtet, daß der Abgeord- nete Köhler von der Wirtschaftlichen Vereinigung wäh- rend der Rede des Genossen Frank bei der sozialdemo- kratischen Interpellation über die wahlrechtsfeindliche Äußerung des Reichskanzlers dem bayerischen Bundes- ratsbevollmächtigten einen Brief überreicht habe, in dem von den Abgeordneten der Rechte die Bitte ausgesprochen war, daß die Bundesratsbevollmächtigten sich nicht in einer leicht mißverständlichen Art um das Rednerpult des Reichstages scharen möchten. Die Bundesrats- mitglieder hätten diese Bitte erfüllt und sich sofort zurück- gezogen.

Die letztere Behauptung ist natürlich nicht wahr. Wenn der Antisemit Köhler wirklich die läppische Dummheit be- gangen hat, einen Brief zu schreiben mit der Bitte, daß die Bundesratsmitglieder dem Genossen Frank nicht zuhören sollen, dann besäßen diese mehr Sinn für die Würde des Reichstages, als der antisemitische Hanswürst und sie folgten seinem Rat nicht. Es ist noch immer so, daß, wenn bedeutungs- volle Reden im Reichstage gehalten werden, die Regie- rungsvertreter in großer Zahl sich um den Redner scharen und aufmerksam zuhören. Und das ist nicht mehr wie richtig so, der Reichstag kann verlangen, daß die Regie- rung den Fragen Interesse entgegenbringt, die den Reichs- tag selbst aufs tiefste bewegen. Freilich Antisemiten sind noch nie in die Lage gekommen, die Aufmerksamkeit der Regierung zu erwecken. Ihre postlernden Dummheiten sind in der Regel nur geeignet, selbst den letzten Mann aus dem Hause zu treiben. Und daß sie am Sonnabend, als es sich um das Reichstagswahlrecht und die Rechte der Volksvertretung handelte, den sozialdemokratischen Redner Frank, nur weil er ihren antisemitischen Zorn er- regte, nach Rowdy-Manier unterbrechen und zu tören versuchten, das zeigt nur, bis auf welchen Tiefstand es die antisemitische Bewegung gebracht hat.

Landtagsnachwahl in Württemberg.

Im Bezirk Freudenstadt fand infolge des Todes des bisherigen volksparteilichen Abg. Schmidt am Sonnabend eine Nachwahl statt, die zu einem glänzen- den Erfolg der Sozialdemokratie führte. Der sozialdemokratische Kandidat Harder erhielt 2145 (1906: 1012), der Volksparteiler Gaiser 2211 (1906: 3176), der Nationalliberale Walter 1814 (1906: 1289) Stimmen. Die sozialdemokratischen Stimmen haben um 1133 zugenommen, also sich mehr als ver- doppelt, die nationalliberalen Stimmen wuchsen um 525, während die Volkspartei, die diesen Bezirk bisher als unbestrittene Domäne ansah, 965 Stimmen ein- gebüßt hat. Es findet nunmehr eine Nachwahl statt, bei der, da es in Württemberg keine Stichwahlen gibt, alle Kandidaten auftreten können, und in der dann die relative Mehrheit entscheidet.

Griechenland.

Die Wirren. Um einem eventuellen Konflikt vor- zubeugen, beschloß der Ministerrat, dem Kronprinzen die Rückkehr abzuraten. Der Premierminister wurde ins Palais gerufen und erklärte dort, daß die Regierung von dem Ausbruch neuer Wirren überzeugt sei, wenn der Kron- prinz nach Athen zurückkehren würde. Sie könne für die Folgen eines solchen Schritts keine Verantwortung über- nehmen. Der Minister bat den König, in diesem Sinne auf den Kronprinzen einzuwirken. Der König fügte sich und ließ Dragumis erklären, er werde den Kronprinzen telegraphisch informieren.

Marokko.

Ein Ultimatum. Am Sonnabend ist ein Abgesandter mit einem Ultimatum Frankreichs von Tanger nach Fes abgegangen. Sultan Mulay Hafid wird in dem Ultimatum, das ihm vom französischen Konsul überreicht werden wird, aufgefordert, die in Paris abgeschlossenen Abmachungen binnen 48 Stunden zu ratifizieren. Der französische Gesandte hat die Entschließung seiner Regierung El Gebbas und dem diplomatischen Korps mitgeteilt.

Afrika.

Attentat auf den ägyptischen Ministerpräsidenten. Ministerpräsident Butros Pascha ist in der Nähe des Ministeriums durch einen von einem Studenten abgegebenen Schuß schwer verwundet worden. Der Student wurde verhaftet. — Der verwundete Ministerpräsident wurde in das Krankenhaus gebracht, wo man feststellte, daß er von fünf Kugeln getroffen wurde. Zwei Geschosse haben ihn gestreift, während drei in den Körper eingedrungen sind und zurzeit entfernt werden. Die Wunden sind schwer, jedoch, wie man hofft, nicht lebensgefährlich. Der Mörder, ein nationalisistischer Mohammedaner, ist Apotheker und in Kairo ansässig.

Inzwischen ist der Ministerpräsident seinen Verletzungen erlegen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 22. Februar.

Zur Weibeseier. Alle Genossen, die Einladungen zur Weibeseier im Vorvertrieb haben, werden höflichst ersucht, die nichtverkauften Karten — falls es sich um eine nennenswerte Zahl handelt — bis heute Abend 7 1/2 Uhr im Parteisekretariat zurückzugeben. Das Komitee.

In Ehren des Genossen August Webel, unseres genialen Vorkämpfers und sturmverbrohten Führers, der heute sein siebzehnjähriges Lebensjahr vollendet, veranstaltet der Sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Lübeck heute abend eine Feier, die der Bedeutung des Tages angemessen ist. Es gilt, die Liebe und Verehrung, die im Herzen des besagten Proletariats für unseren August Webel in so reichem Maße vorhanden ist, die unbegrenzte Dankbarkeit, die jeder Arbeiter ihm schuldet, spontan zum Ausdruck zu bringen. Deshalb darf kein Parteigenosse, keine Parteigenossin heute abend bei der Feier im Gewerkschaftshaus fehlen.

Erweiterte Zulassung von Zeitungsabnahmepostbriefen. Zeitungsabnahmepostbriefe sind seit Anfang Oktober 1907 bei der Reichspost zugelassen. Im Interesse des Reiseverkehrs ist seitdem den Bahnpostbuchhändlern für den Verkehr innerhalb Deutschlands gestattet, die im Wege des Postverkehrs bezogenen Zeitungen in besonderen Zeitungsabnahmepostbriefen, am Bahnhof unmittelbar nach Ankunft der Eisenbahnzüge in Empfang zu nehmen. Das Reichspostamt hat soeben angeordnet, daß solche Sendungen künftig mit Zügen ohne Bahnpost, die zur Beförderung von Briefbücheln durch Vermittlung des Eisenbahnzugspersonal benutzt werden, auch bloßgehend versandt werden. Bloßgehend nennt die Post außerhalb ihrer Briefartenschlüsse, d. h. außerhalb der Briefmündel und Beutel. Voraussetzung für eine derartige Beförderung ist natürlich, daß die Zeitungsabnahmepostbriefe nach ihrem Umfang überhaupt zur Beförderung durch das Zugspersonal eignen und Betriebschwierigkeiten nicht erwachsen. Die Sendungen werden den Empfängern durch das Postpersonal ausgehändigt, das die Briefbeutel aus dem Zuge nimmt. Alle Zeitungsabnahmepostbriefe müssen den Bedingungen entsprechen, die für Zeitungsbriefe sonst vorgeschrieben sind. In jedem Falle müssen sie vom Verleger selbst angefertigt werden. Sie müssen mit einem Titelschild aus weißem Papier mit rotem Rande versehen sein. Das Schild trägt in der Aufschrift den Zusatz: Zeitungsabnahmepostbrief und: für den Bahnpostbuchhändler oder: für die Bahnpostbuchhandlung in... An Gebühre sind vom Empfänger für jedes Zeitungsbeleg ohne Rücksicht auf die Häufigkeit des Erscheinens der Zeitung monatlich 10 Pf. im Voraus zu zahlen. Für die aus je einem Verlagorte herrührenden, für denselben Empfänger bestimmten Zeitungen ist eine Mindestgebühr von 1 Mk. monatlich und eine Höchstgebühr von 12 Mk. monatlich zu entrichten.

Herr Wachenfeld sendet uns abermals ein Schreiben, in dem er mittelt, daß er seine von uns vor einigen Tagen abgedruckten Beschimpfungen unserer Partei und ihrer Führer, unter dem Eindruck berechtigter Abscheu über das unglaubliche Verhalten der Mansfelder Parteigenossen geschrieben habe. Es erübrigt sich wohl, noch einmal den Nachweis zu führen, daß gerade die Sozialdemokratie und deren leitende Personen es gewesen sind, die durch ihr besonnenes Verhalten größere Ausschreitungen im Mansfelder Revier verhindert. Deshalb erscheint dieser „berechtigten Abscheu“, der sich in allgemeinen schlimmen Verunglimpfungen einer großen Partei Luft machte, nicht nur sehr deplaziert, sondern auch reichlich gekünstelt. Herr Wachenfeld legt seiner Aufschrift auch einige Zeitungsausschnitte bei, die scharfe Äußerungen des „Lübecker Volksboten“ über seine Person enthalten. Das war ganz unnötig, denn wir werden niemals bestreiten, daß auch von uns gelegentlich derbe Worte zu seiner Kennzeichnung gebraucht wurden. Wenn es notwendig erscheint, wird eben nach dem Grundsatz verfahren, auf einen großen Klotz einen großen Keil zu legen. Das wird auch in Zukunft so bleiben.

Über Mode und Geschmack wird heute, Dienstag abend, Herr Prof. Dr. Schmidt aus Aachen in der Aula des Johanneums sprechen. Der Vortrag ist der dritte in dem von der Oberlehrerbehörde veranstalteten Zyklus, betitelt „Die Kunst im Dienste des Kaufmannes.“ Die Grundzüge des heutigen Vortrages sind folgende: Kunst, Mode und Geschmack. — Das Schöne und das Zweckmäßige. — Entwicklung der Kunst früherer Epochen nach Form und Material. — In der Kunst des 19. Jahrhunderts der Entwicklungsgang unterbrochen. — Fest. — Entstehen neuer Schönheitsbegriffe. — Notwendigkeit einer neuen „modernen“ Ästhetik. — Anwendung derselben auf allen Lebensgebieten. — Notwendigkeit künstlerischer Einführung auch für den modernen Kaufmann. — Der Fabrikbau, das Kaufhaus, seine Innenausstattung, Aufmachung der Ware usw. — Voraussetzung dafür verbesserte Geschmacksbildung. — Besonders wichtig für alle Luxuswaren, Modewaren. — Kurzer Überblick über die Geschichte der Mode, insbesondere der Damenmoden, bis zum Empire. — Die Mode des 19. Jahrhunderts. — Damenmoden. — Das Reformkleid. — Das Eigenkleid. — Mode und In-

dividualität. — Massengeschmack und Einzelgeschmack. — Künstlerische Gesetze der körperlichen Schönheit. — Optische und Proportionsregeln. — Die Farbe. — Farbenlehre, Farbenwirkungen, Farbensäufungen, Stoff, Webart, Färbung, Musterung. — Stoff und Belag. — Mäntel, Schals, Pelze. — Die Geschmacksbildung der Käufer, der Verkäufer, des Publikums. — Notwendigkeit systematischer Vorbildung. — Der Schmuck. — Antiker und moderner. — Volksschmuck usw. — Mode.

Der vierte Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1909/10 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Vorstadt St. Lorenz sind, in der Zeit vom 22. bis 28. Februar d. s. J. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten. Die Verlegung des Wohnsitzes eines Steuerpflichtigen aus der Stadt in eine Vorstadt oder einen Landbezirk und umgekehrt hat eine Änderung der im Steuerzettel angegebenen Zahltermine nicht zur Folge.

Verkehrsregister. Am 21. Februar 1910 ist in das Verkehrsregister der Hauptverein Lübeck des Evangelischen Bundes in Lübeck eingetragen worden.

Zwangsvorkauf des Kaiserhofes. Das „Hotel Kaiserhof“ des Herrn F. J. D. Hering, das mit 362 000 Mk. beschwert war, kommt zum Zwangsvorkauf. Das Höchstgebot gab ein Gläubiger mit 272 512,10 Mk. ab. Der Zuschlag ist noch nicht erteilt.

ph. Sterblich. Festgenommen wurde ein Reisender aus Altona, der von der Staatsanwaltschaft Altona wegen Betruges und Unterschlagung rechtlich verfolgt wurde.

ph. Diebstahl. Von dem Hausflur eines Hauses der Holstenstraße ist eine Kokosmatte gestohlen worden.

Haarles Stufenbahn öffnet am Donnerstag auf dem Burgfeld erstmalig in Lübeck seine Pforten. Wir waren in der Lage, dieses mit allen neuzeitlichen Errungenschaften ausgestattete Vergnügungsabteilament an anderen Orten kennen zu lernen und können nur sagen, daß alt und jung seine helle Freude nicht nur an dem farbenprächtigen Bild, sondern an der Stufenbahn selbst haben wird. Näher auf die prächtige Einrichtung mit seinen unzähligen elektrischen Lichteffekten, zahllosen Spiegelscheiben und anderen Metall- und Glasarbeiten einzugehen, halten wir für überflüssig. Jeder gehe hin und überzeuge sich selbst.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen, Mittwoch, kommt bei ernächtigten Mittwochspreisen das mit so großem Beifall aufgenommene Schauspiel „Die Heideberg“ von Meyer-Hörster, vielfachen Wünschen entsprechend, zur nochmaligen Aufführung. — Am Donnerstag gelangt Bizets große Oper „Carmen“ mit Frau Buerck-Marek vom Stadttheater in Kiel als Gast in der Titelrolle zur Wiederholung.

Altona. Petitionen um Ablehnung der preussischen Wahlrechtsvorlage. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben folgenden Antrag an die städtischen Kollegien gestellt, der in der Donnerstag-Sitzung zur Beratung gelangen wird: „In Erwägung, daß a) die Stadt Altona bei der eigenartigen Zusammenfassung ihrer Bevölkerung unverhältnismäßig große Massen von Wählern in der dritten Abteilung führt und so durch zu stark pluri-tarifliche Landtagswahleregebnisse auf das schwerste geschädigt wird, b) die Stadt Altona von einer überaus großen Zahl von wirtschaftlich abhängigen Personen bevölkert ist, welche bei öffentlicher Abstimmung nicht in der Lage sind, ihre Stimme bei der Landtagswahl abzugeben und darum tatsächlich ihr Wahlrecht gar nicht ausüben können, c) daß die Stadt Altona mit ihrem überwiegend industriellen Leben auf das schwerste durch die agrarisch und fiskalisch gefärbten Beschlüsse des preussischen Landtages geschädigt wird, d) daß also alle Klassen der Stadt Altona, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, Hauseigentümer wie Meister gleichmäßig interessiert sind an einer Staatsverwaltung, die die Rechte der Selbstverwaltung achtet, die kommerziellen und industriellen Interessen der Stadt fördert und die Lebenslage der breiten Massen zu heben gewillt ist, beschließen die städtischen Kollegien, an die Staatsregierung und an das preussische Abgeordnetenhaus je eine Petition zu richten, in der unter Ausföhrung der unter a-d dargelegten Sachlage und unter Hervorhebung der schweren Schädigungen, die der Stadtgemeinde und ihren Einwohnern durch die Beschlüsse des preussischen Landtages bisher erwachsen sind, das Ersuchen ausgesprochen wird: 1) um Ablehnung der gegenwärtig dem Landtage vorliegenden Regierungsvorlage für die Reform des Wahlrechtes zum preussischen Abgeordnetenhaus, weil diese die Stadt Altona noch schwerer gefährden würde, 2) um Einführung eines nach Art des Reichstagswahlrechtes aufgebauten Landtagswahlrechtes für Preußen, um so ganz speziell der Entwicklung unserer Stadt freiere Bahn zu schaffen.“

Neumünster. Blutta. Gestern morgen erschien der Musikier-Bachmann der 3. Kompagnie vom hiesigen 163. Infanterie-Regiment bei seinem Feldwebel und meldete, er habe das 13jährige Dienstmädchen Marie Kieck gerötet. Der Feldwebel eilte zur Kriminalpolizei und diese stellte fest, daß dem Mädchen, das in seiner Kammer im Bett aufgefunden wurde, die Pulsadern beider Hände durchschnitten waren; auch hatte das Mädchen einen Stich in unmittelbarer Nähe des Herzens erhalten. Da es noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde das Mädchen nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Im Zimmer der Marie Kieck wurde ein Bettel folgender Inhalts gefunden: „Liebe Mutter! Legten Grub sendet Dir Deine Tochter. Ich sterbe aus freiem Willen.“ Ob das Mädchen oder der Soldat den Bettel geschrieben hat, muß durch die Untersuchung festgestellt werden. Das Mädchen ist infolge des Blutverlustes in größter Lebensgefahr.

Kiel. Die Städte und die Wahlreform. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Kiel haben den dringlichen Antrag eingebracht, die städtischen Kollegien wollen beschließen, durch den Magistrat eine Petition an die Staatsregierung und das Haus der Abgeordneten zu richten, die die Ablehnung der Wahlrechtsvorlage und die Übertragung des Reichstagswahlrechtes auf Preußen fordert. Eine Sonnabend abend abgehaltene, freisinnige Protestversammlung hat gleichfalls beschlossen, einen entsprechenden Antrag an die städtischen Kollegien zu richten.

Kiel. Ein furchtbares Urteil. Das Oberkriegsgericht verurteilte gestern den Matrosen Gamradt vom Tendor „Drache“, der gegen das auf fünf Jahre Gefängnis lautende Urteil des Kriegsgerichts Berufung eingelegt hatte, zu 5 1/2 Jahren Gefängnis. Gamradt hatte einem Vor-gefechten in Cuxhaven mit einem schweren Gegenstand ins Gesicht geschlagen und sodann mit einem Kameraden Fahnenflucht verabredet. — Ein Schweinigel. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Lehrer Wittern aus Negerndel bei Segeberg wegen Sittlichkeitsverbrechen, bezugnehmend an Schülerinnen, zu drei Jahren Zuchthaus.

März. Großfeuer. Der Besitz des Hofbesizers Emil Schloe im Marner Innentagsbeich wurde eingeschert. Der Besitzer und seine Frau waren beim Ausbruch des Feuers abwesend. Die schlafenden Kinder wurden von dem Gastwirtssohn Nagel mit großer Mühe aus dem brennenden Hause gerettet. 8 wertvolle Pferde sind in den Flammen umgekommen.

Wittrow. 1800 Schafe verbrannt. Montag nacht brannten auf dem Rittergut Jehna zwei Scheunen sowie ein Schafstall nieder, in dem sich 1800 Schafe befanden, die sämtlich ein Raub der Flammen wurden. Es wird Brandstiftung vermutet.

Bremen. Flut auf Menschenleben vernichtet. Als Sonnabend gegen 7 Uhr abends die den Verkehr zwischen Blumenthal bei Bremen und dem Stebingerland verbindende Bootsfähre die Weier nach Blumenthal zu passierte, kam es zu einer Kollision mit dem Schlepddampfer „Julda“. Das Fährboot, in dem sich außer dem Fährmann Oltmanns sieben im Stebingerland beschäftigte Bootsbauerlehrlinge befanden, geriet ins Keitern. Trotz der sofort angestellten Rettungsversuche fanden vier der jungen Leute sowie der Fährmann Oltmanns, ein schon älterer Mann, ihren Tod in den Fluten, nur drei der jungen Leute wurden von der Mannschaft des Schlepddampfers gerettet. Die Leiche des Fährmanns Oltmanns konnte kurz nach dem Unglück geborgen werden, die anderen Leichen waren bis Sonntag abend noch nicht gefunden. Von Blumenthal bis Farge ist das Fahrwasser schon abgeseucht worden, leider aber ohne Erfolg. Wie der „Bremer Bürgerzeitung“ mitgeteilt wird, sollen einige der ums Leben gekommenen Lehrlinge zu Ostern dieses Jahres ihre Lehrzeit beendet haben. Wie eigentlich das Unglück passiert ist, darüber läßt sich heute noch nichts Bestimmtes sagen, da die Erkundigungen, die an der Unfallstelle eingezogen wurden, noch kein klares Bild gewinnen lassen.

Bremen. Holzmeier entlassen. Vor der Disziplinarkammer des Senats fand gestern unter großem Andränge des Publikums die Verhandlung gegen den Lehrer Holzmeier statt, der wegen Verletzung seiner Amtspflichten angeklagt ist. Der Angeklagte machte nach den Verlehten bürgerlicher Blätter auch vor dem Gericht kein Hehl daraus, daß er nicht nur sozialdemokratischen Anschauungen huldigt, sondern auch das Recht für sich in Anspruch nimmt, im Sinne dieser Anschauungen, der Staatshoheit und der Schulbehörde trougend, seine Lehrtätigkeit selbst auszuüben und in diesem Sinne unter weiteren Kreisen Propaganda zu machen. (Das ist ja furchtbar! Red. d. „L.“) Der Staatsanwalt beantragte Dienstentlassung. Das Urteil lautet gegen Holzmeier auf Entlassung unter Bewilligung der Hälfte der Pension auf drei Jahre.

Bremen. Automobilunfall. Das Automobil eines hiesigen Fabrikanten, das mit drei Familienangehörigen und dem Chauffeur besetzt war, fuhr Sonntag nach Bruch der Steuerung gegen einen Baum und überdies auf sich. Alle Insassen sind verletzt, zwei schwer, aber nicht lebensgefährlich.

Bremerhaven. Das Ende des Verfassungstempels. Nach abermaligem, mehrstündigen Ringen ist am Donnerstag abend der Kampf um die städtische Verfassung in Bremerhaven zu Ende geführt worden. Geringfügige, den Interessen der Bourgeoisie nicht zuwiderlaufende Bestimmungen der Verfassung sind abgeändert oder beseitigt, die reaktionäre Grundlage aber bleibt bestehen. Die Reaktion hat geiegt, aber leicht ist ihr dieser Sieg nicht gemacht worden und doch soll sie ihres Sieges nicht werden. Es bleibt bei dem Zweikammersystem, da ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Einführung des Einkammersystems abgelehnt wurde. Was das Wahlrecht anlangt, so bleibt das Dreiklassenwahlrecht bestehen, da die „liberalen“ Herren der sozialdemokratischen Fraktion auf Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlsystems nicht stimmten. Unter dem Toben der bürgerlichen Herren stellte der sozialdemokratische Redner fest, daß die Majorität des Stadtverordnetenkollegiums, der gesamte Stadtrat mit dem Stadtdirektor an der Spitze genau so reaktionär seien, wie die Junker im preussischen Landtag. Die Festregelung sah gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und nur eines bürgerlichen Herrn wurde in der Gesamtstimmung das famose Verfassungsmachwerk angenommen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Sehr unerquickliche Affordlohnverhältnisse

herrschen in der Holzfirma und Hobelwerkfabrik Hagemann u. Sohn. Der Vorarbeiter Krieger, der die Aufsicht über die Arbeiter führt, verleiht das Schiffslohn und die verschiedenen Arbeiten an die einzelnen Kolonnen im Afford. Nun werden schon im Voraus — namentlich im Winter beim Stöckern — so niedrige Affordsätze gefetzt, daß die Arbeiter gleich einsehen müßten, daß nichts dabei zu verdienen ist. Aber es wird trotz alledem darauf losgeschuftet. Wehe, wenn jemand dagegen aufzutreten wagt: „Wenn es nicht paßt, kann gehen, ich kann Leute genug bekommen“, lautet die Antwort. Um nun bei diesen schlechten Zeiten nur soviel zu haben, daß man die Familie notdürftig ernähren kann, muß man eben schweigen. Kommt aber der Sonnabend, und man denkt, wenn man 14 Tage im Afford geschuftet hat, den Verdienst dafür einzuholen, da sieht man nur launige Gesichter. Sage und schreibe 12, 8, 7, ja sogar 4 Mk. für die ganze Zeit werden ausgezahlt. Genau berechnen kann man bei dieser Arbeit den Verdienst leider nicht wegen der Kompliziertheit der Berechnung. Stellt man den Herrn wegen des Lohnes zur Rede, glaubt man sich auf dem Kasernenhofe zu befinden, denn Ausbrüche, wie „faule Bande“, „verfluchte Schindlers“, „ausverschämtes Volk“ sind an der Tagesordnung. Wann endlich kommen die Lastarbeitnehmer zu der Einsicht, daß sie geschlossen Mann an Mann stehen müssen und nicht dem einzelnen es überlassen, für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten.

Giner für viele.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

Montag, 21. Februar.

- D. Vontela, Kapl. Sunde, von Christiania in 7 T.
- D. Bonna Cattilla, Kapl. Piriz, von Santander in 7 T.
- D. Britannia, Kapl. Stoll, von Omden in 41 S.
- D. Lübeck, Kapl. Lumbin, von Ropenhagen in 14 S.
- D. Ostsee, Kapl. Eggert, von Furillen in 43 S.
- D. Gyresk, Kapl. Davidson, von Hensburg in 12 S.

Schiffsbewegungen.

- D. Rußland ist Montag vormittag von hier in Neval angekommen.
- D. Hansa ist Montag nachmittag in Libau angekommen.
- D. Stockholm ist Sonntag früh von Königsberg auf hier abgegangen.
- D. Finland ist gestern nachmittag von Ropenhagen auf hier abgegangen.
- D. Behr Brahe ist Sonntag nachmittag in Albo angekommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Scharf, Druck: F. r. e. d. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Atelier für Zahntechnik und Zahnpflege.
H. Schreiber, Breitestr. 24.
Abreisenden aufbewahrt u. nach-
gesandt werden.
Gegenstände aller Art, als: Wobli-
sen, Koffer etc. im Lagerhaus und
Expeditionsgeheimt. **Stückerstr. 52.**
Weine, Spirituosen u. Liköre
in jeder Preislage
empfehlen
J. H. Stooß, Engelsgrube.

Herren-Zohlen 2.00 Mk.
Damen-Zohlen 1.30
Herren-Abfüße 70 Pfg.
Damen-Abfüße 50
Kinder-Zohlen u. Abfüße v. 1 M. an
Johannes Volk, Südfir. 90.

Kopf und Bein pro Pfd. 70 Pfg.
Prima Schweinefleisch
Bratenfleisch 70 Pfg.
Karbonade Pfd. 80 Pfg.
Prima bife Blumen
pro Pfd. 80 Pfg., bei Ab-
nahme v. 4 Pfd. pro Pfd.
Prima weißes Schmalz
aus eigen. Schlachtungen
pr. Pfd. 85 Pfg., bei Ab-
nahme v. 4 Pfd. pro Pfd. 80 Pfg.
Prima Kuhener pro Pfd. 50 Pfg.
bei Abnahme von 2 Pfd. 45 Pfg.
geföchte Mettwurst u. Leberwurst
70 Pfg., Preiswurst 50 Pfg., Kohlwurst
60 Pfg., frische Kochrippen
pro Pfd. 20 Pfg., an, Abfallknochen
pro Pfd. 10 Pfg.

M. Labrtz, Böttcherstr. 16.

Deutscher Metallarbeiter - Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Die Mitglieder-Versammlung am 23. d. M. fällt
aus.

Die Ortsverwaltung.
Panorama
Breitestr. 53. I., St.
Neue Aufnahmen.

Rhein.
Von Köln bis Mainz.

Konfirmanden-Anzüge

7⁵⁰ 9⁵⁰ 11⁷⁵ 14⁰⁰ 16⁵⁰ 18⁰⁰ bis 29⁰⁰ Mk.

Stüchtliche besseren Anzüge sind auf Roßhaar gearbeitet.

Konfirmanden-Jacketts 4⁵⁰ 5⁵⁰ 6⁷⁵ 8⁵⁰ 10⁰⁰ bis 16⁰⁰ Mk.

Lehrlings-Ausrüstungen für Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Maler usw.
Wir führen die richtigen Qualitäten und Fassons.

Kleiderstoffe, schwarz und farbig, Meter 70 80 95 Pfg.,
1.20 1.45 1.60 bis 3.50 Mk.
Nur prima Stoffe und besonders schöne Dessins.

Korsetts, Hüte, Wäsche, Krawatten in großer Auswahl.

Ein großer Posten **Gardinen** 25 30 40 50 60 70 80 bis 135 Pfg.

Trotz der billigen Preise rote Lubeca-Marken.

Bahr & Umlandt, Breitestraße 31.

Frau Ortmann, Hebamme,
wohnt: Loignystraße 5, 1.

Hansa-Theater

Nur bis 27. Februar
täglich 8 Uhr:
Sente erstes Debut
Willy Regall
gen. D. H. Otto Meuter.
**Ein ruhiges Zimmer
zu vermieten.**
Pantomimen-Ges. Maorn
(7 Personen).
5 Romantiques
1 Bernhardt, 3 Cornells,
2 Percell, Selb, Kattenborn,
Libellen.

Trotz der Spiritussteuer

Stellen sich Cognac, Rum, Liköre, Brantweine immer
noch billiger als bisher, wenn Sie sich Ihren Bedarf
selbst bereiten und zwar mit den berühmten Original-
Reichel-Essenzen. Ein einmaliger Versuch führt zu dauer-
ndem Verbrauch. Nur wer seine eigenen Fabrikate trinkt,
weiß was er trinkt und ist vor jeder Abertenerung und
Verfälschung geschützt. Sämtliche, auch die feinsten und
edelsten Liköre sind herstellbar und zwar in vollendetster
Qualität, gehaltvoll und kräftig. Man muß sich wundern,
wie einfach und reell die Sache ist. Man macht sich vor-
her keinen Begriff. Tadelloses Gelingen garantiert. Das
wertvolle und reich illustrierte Rezeptbuch „Die Destille-
rung im Haushalt“ wird von der Essenzfabrik Otto
Reichel, Berlin O., Eisenbahnstr. 4
gratis versandt. Man lasse sich nicht
durch Nachahmungen täuschen und
achte streng auf das Kennzeichen der
Echtheit die Marke „Lichterz“
Reichel-Essenzen sind einzig und
altbewährt. Gebt zu haben in Lübeck
u. Umgegend bei den bekannten Drogerien **Ferd. Kayser,**
Breitestr. 81. **Georg Bornhöfft,** Untertrave 44. **H.**
Wittmack, Mühlenstraße 1. **C. Duve,** Gr. Burgstr. 35.
C. F. Alm, Mühlenstraße 12. **Heinr. Heickendorf,**
Markt 15. **H. Fock Nachfl.,** Fadenburger Allee 10. **Eduard**
Hellmann, Cronsförder Allee 8. **Henning von Minden**
Nachfl., Breitestr. 39. **Kittale** Südtor-Allee 7. **Herm.**
Oelgart Nachfl., Gr. Burgstr. 44. **August Proesch,**
Mühlenstraße 38. **Carl Schmidt,** Lindenstr. 37a. **J. J.**
Struve, Breitestr. 95. In Catin: **W. v. Kobbe,**
Drogerie. **Ch. Kröger,** Hof-Apothek. **Grevesmühlen:**
Georg Kramer, Drogerie. **Möln:** **Wilh. Vollmer,**
Drogerie. **Neustadt:** **Carl Jensen,** Stremperstraße 48.
Oldesloe: **Louis Osten,** Wöhrer-Drogerie. **Rafteburg:**
R. Schmutzler, Drogerie. **Segeberg:** **Detlef Lindau,**
Drogerie. **Schwartau:** **Henning von Minden,** Drogerie.
Trensmünde: **Paul Jäkel,** Drogerie.



Ortskrankenkasse in Lübeck.

Laut Beschluß der Generalver-
sammlung vom 11. Dez. 1909, der
von der Behörde genehmigt worden
ist, hat der § 2 Abs. 1 der Satzung
folgenden Wortlaut erhalten:
„Den Kassenmitgliedern wird für
die regelmäßig in ihrem Haushalte
lebenden Familien-Angehörigen,
nämlich
a) für die Ehefrau,
b) für die eigenen Kinder und
Stiefkinder bis zum voll-
deten 16. Lebensjahre,
sofern dieselben ausschließlich von
Kassenmitgliedern erhalten werden
und nicht selbst dem Krankenver-
sicherungszwange unterliegen, ge-
währt:
1. im Falle der Erkrankung freie
ärztliche Behandlung, Arznei
und Verbandstoffe für die
Dauer der Krankheit, längstens
jedoch für 26 Wochen;
2. im Falle des Todes der Ehe-
frau ein Sterbegeld in Höhe
der Hälfte, und im Falle des
Todes eines Kindes oder
Stiefkindes ein Sterbegeld in
Höhe eines Viertels des für
das Kassenmitglied festgesetzten
Sterbegeldes. Dieser Betrag
wird auch bei Totgeburten
gewährt, sofern eine Wieder-
bung stattgefunden hat.“

Bei freiwilliger Krankenversiche-
rung von Familienangehörigen wird
die Familienunterstützung, ebenso
wie bei der Zwangsversicherung von
Familienangehörigen, nicht gewährt.
Sofern aber einem Kassenmitgliede
bei dem Ableben eines freiwillig
versicherten Angehörigen -- falls
dieser nicht versichert gewesen wäre
-- aus der Familienunterstützung
ein höheres Sterbegeld zustehen
würde, als auf Grund der frei-
willigen Versicherung des Ver-
storbenen von der versicherten Kasse
gewährt wird, so kann das Kassen-
mitglied den Betrag verlangen, um
den das Sterbegeld aus der
Familienunterstützung höher sein
würde.
Lübeck, den 21. Febr. 1910.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Wahltermin der Arbeitgeber
Sonntag, den 13. März 1910,
vormittags 11 bis nachmittags 2 Uhr,
im Geschäftslokale
der Ortskrankenkasse in Lübeck,
Mengstraße 28, Zimmer 4, 1. Etage,
zur Neuwahl von Vertretern zur
General-Versammlung aus dem
Kreise der Arbeitgeber.
Es sind zu wählen 78 Vertreter
und 39 Ersatzmänner.
Den Arbeitgebern steht für jedes
Kassenmitglied, für welches sie Wei-
träge zahlen, eine Stimme zu.
Lübeck, den 19. Februar 1910.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Wahltermin der Kassenmitglieder
Sonntag, d. 13. März 1910,
vormittags 11 bis nachmittags 3 Uhr,
im Geschäftslokale
der Ortskrankenkasse in Lübeck,
Mengstr. 28, Zimmer 2, part.,
zur Neuwahl von Vertretern zur
General-Versammlung aus dem
Kreise der Kassenmitglieder.
Es sind zu wählen 186 Vertreter
und 93 Ersatzmänner.
Wahlberechtigt und wählbar
sind nur diejenigen Kassenmitglieder,
welche großjährig und im Besitze
der bürgerlichen Ehrenrechte sind.
Die Legitimation der Wahl-
berechtigten erfolgt durch das Mit-
gliedsbuch.
Lübeck, den 19. Februar 1910.
Der Vorstand.

Stadthallentheater.

Freitag, 25. Februar. 7 1/2 Uhr.
Martha.
Oper von Fr. von Flotow.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14 und
Roh, Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Mittwoch, 23. Febr. Ab. 7 1/2 Uhr.
Außer Abonn. Ermäßigte Preise.
Zum letzten Male!
Alt-Heidelberg.
Schauspiel von Meyer-Förster.
Donnerstag, 24. Febr. 7 1/2 Uhr.
Gastspiel **Louise Buers-Mark**
vom Stadttheater in Kiel.

Carmen.

Carmen. Louise Buers-Mark a. G.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung
beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der
Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johs. Junge in
Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft erhalten
zu haben, bescheinige ich hiermit.

Lübeck, den 21. Februar 1910.
D. Klüver, geb. Hübel.
Kleine Gröpelgrube 30.

4 X 52 = 208
208 X 50 = 10400 Pfg.

Was heisst das?
Antwort: Angenommen, Sie brauchen
pro Woche 4 Pfund Naturbutter und
nehmen von jetzt ab an deren Stelle die
Pflanzenbutter-
Margarine, Marke
Cocosa
dann sparen Sie im Jahr bereits 104Mk.
Cocosa ist nämlich pro Pfund etwa
50 Pfg. billiger als Naturbutter, leistet
aber dieselben Dienste.
Bestandteile: Das Fruchtmark der
Cocosnuss (Cocosin), Milch und Eigelb.
Ueberall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten:
Jurgens & Prinzen, G. m. b. H.
Goch (Khd.)

Lübeck, auf dem Burgfeld.

Nur ganz kurze Zeit.
Eine absolute Neuheit!!

Eröffnung Donnerstag, den 24. Februar,
nachmittags 5 Uhr.
Mit Sonderzug, 20 Eisenbahnwagen, eingetroffen:

Haases
Elektrisch konzentrische
Stufenbahn
im Prachtbau.

Vornehmstes Familien-Vergnügungs-Etablissement
des Kontinents.

Monumental-Prachtbau.

Märchenhafte Ausstattung! Feenhafte Beleuchtung!
4000 Glühlampen. 44 Bogenlampen!

Die schönste und größte Konzertorgel der Welt
mit den neuesten Schlagern.

Jeden Mittwoch und Sonnabend von 4—7 Uhr nachmittags:

Großes Kinderfest.
Büfett mit Erfrischungen aller Art.

Geöffnet an den Wochentagen von 4 Uhr nachmittags
bis 11 Uhr abends.
Sonntags von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends.

Gegen jedes Unwetter geschütztes Unternehmen.

Persönliches über Bebel.

Von dem Politiker Bebel spricht heute an seinem Jubeltag die ganze Welt. Da möchte ich — so schreibt Genoskin Lulke Kautsky in der „Gleichheit“ —, die ich es mir zum hohen Glück anrechne, seit nun bald zwanzig Jahren mit Bebel im freundschaftlichen Verkehr zu stehen, auch mein bescheidenes Bismarck zu dem Kiesenfrauß beitragen, den ihm die Sozialdemokraten aller Länder zum siebzigsten Geburtstag darbieten und möchte ein paar Worte über den Menschen Bebel sagen.

In den kleinbürgerlichen Kreisen Wiens, denen ich entstamme, wurde der Name Bebels nur mit Schaudern genannt, als der eines sittenlosen, die freie Liebe predigenden, blutrünstigen Umstürzlers, der das Vaterland mit Füssen trat. Man bekehrte sich dreimal bei Nennung dieses „Anarchisten“, den man mit den Hölle und Mobbing und den in Wien damals so sehr berücksichtigten Kammerer und Stellmacher kurzerhand in einen Topf warf. Und einem aus dieser Sippe sollte ich nun begegnen! Begreiflich, daß ich, die noch gar nicht klar zu sehen gelernt hatte, die eben die ersten, unsicheren, tastenden Schritte ins Wunderland des Sozialismus wagte, mit geheimem Bangen der ersten Begegnung mit diesem gefährlichsten Gottseibeiuns entgegen sah! Das Herz klopfte mir denn auch gewaltig, als Bebel seine klaren durchdringenden Augen prüfend auf mich ruhen ließ. Bald aber schwand die anfängliche Verwirrung und das Gefühl der Bangigkeit; die große Güte; die noch größere Einfachheit Bebels nahmen mich sofort gefangen, und schon nach dem ersten Bekanntheit hatte seiner persönliche Zauber auf mich zu wirken begonnen, dem sich wohl kaum einer der Ungezählten entziehen konnte, der mit Bebel im Laufe seines langen Lebens in persönliche Verührung gekommen ist. Worin dieser Zauber liegt? Ich habe es mich oft gefragt und bin immer wieder zu dem Resultat gekommen, daß es neben der Güte und Einfachheit noch die große innere Reinheit und der tiefe sittliche Ernst sein muß, die auf seine engeren Freunde wie auf die weiten Volksmassen den gleichen mächtigen Eindruck ausüben. Kein Gegenstand ist Bebel zu gering, als daß er sich nicht ernsthaft damit zu befassen vermöchte. Darum ist er auch der Hort aller Mühseligen und Beladenen geworden, denn sie fühlen instinktiv, daß er dem kleinsten Kummer wie auch dem größten Schmerz Verständnis und werktätige Teilnahme entgegenbringt. Er wird immer ehrlich bestrebt sein, zu raten, zu raten, zu helfen. Kein Bedrängter in der Partei, der sich vergebens um Rat an ihn wendet, kein Gestrandeter, dem er nicht helfend, rettend die Hand zu reichen versucht. Und erst in Liebes- und Heiratsfragen, in den zahlreichen Ehetörungen der modernen Zeit, da ist unser Bebel als kundiger Ratgeber Spezialist! Natürlich sind es meist die Frauen, deren vornehmster Anwalt er nun einmal ist, die sich vertrauensvoll an ihn wenden. Und es fehlt Bebel wahrlich nicht an Zartgefühl, sie in den schwierigsten Situationen zu beraten. Gar mancher streng katholische Beichtvater könnte von diesem Glaubenslosen lernen, wie man sein Beichtkind tröstet und aufsieht. Wie denn überhaupt Zartheit und Rücksichtnahme auf die Gefühle anderer diesen Wüterich auszeichnen, als den die bürgerliche Welt Bebel so gern hinzustellen liebt.

Einen beforgteren, zärtlicheren Gatten, Vater und Großvater kann es auf der weltlichen Welt nicht geben als ihn. An seiner Frau, die ihm eine treue Gefährtin in schlimmen wie in guten Zeiten war, hängt er mit liebe-

voller Zuneigung. Sie verstand es von jeher, ihm das Heim behaglich zu machen, er ist für sie der Mittelpunkt der Welt, und solche Verhältnisse von ihrer Seite läßt auch ein Bebel sich nur allzu gern gefallen, obgleich er es sonst im allgemeinen nicht eben gerne sieht, wenn man sich allzuviel um ihn bemüht. „Kinder, macht doch keine Geschichten“, pflegt er in solchen Fällen in abwehrender Bescheidenheit gutmütig zu sagen.

Sein Einfluß auf die Gattin ist natürlich ein großer gewesen. Die einfache Proletarierin hat gelernt, die dem stets überbeschäftigten Manne eine tüchtige Hilfskraft zu werden, gar manche Arbeit nimmt sie ihm ab, gar manchen Brief schreibt sie für ihn, und sie hat in den vielen Jahren ihrer Ehe sich tüchtig vorwärts entwickelt und zu bilden gewußt, hat viele bürgerliche Vorurteile abgestreift und war unablässig bemüht, dem Mann ebenbürtig zu werden, der eine so überragende Rolle in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung spielt. Und wenn er, der ursprünglich von so zarter Gelübtheit, alle die großen Strapazen, die sein Beruf als wandernder Agitator, als Parlamentarier mit sich brachte, übersehen und immer unermüdet weiterkämpfen konnte, so darf seine immer um ihn forgende, immer um ihn bemühte Frau sich das kühnlich als ihr Verdienst anrechnen. Aus dem vollen Lorbeerkranz, der Bebel zum 70. Geburtstag gereicht wird, soll auch ein Zweiglein ihr bescheidenes Haupt schmücken, sie darf es mit Stolz und in dem Bewußtsein tragen, es wohl verdient zu haben. Und ihr Mann wird es ihr liebevoll und freudig darbringen, denn er weiß ihren Wert wohl zu schätzen, und seiner Liebe zu ihr gleicht höchstens noch die zu seiner einzigen Tochter und deren Jungen, der ihm die Zukunft verkörpert, für deren Neugeburt er wie kaum ein zweiter seine beste Lebenskraft einsetzte. — Bebel ist in viel zu engen und dürftigen Verhältnissen aufgewachsen, er hat viel zu früh den Ernst des Lebens kennen gelernt, als daß ihm nicht der Hang der heutigen Jugend zum Wohlleben und die leichtfertige Lebensauffassung des bürgerlichen Nachwuchses in tiefer Seele verhaßt sein müßten. Darum hat er auch für so manche modernen Fragen im „Jahrhundert des Kindes“ so gar nichts übrig. Das hört man oft heraus, wenn er über Erziehungsfragen spricht. Für ihn gilt nur, wer arbeiten, lernen, schaffen, sich betätigen will. Gegen Faulheit und Unordentlichkeit ist er von unerschütterlicher Strenge.

Wie sehr liebt nämlich dieser revolutionäre Umstürzmann die Ordnung im kleinsten wie im großen! Er für seine Person ist pedantisch genau und peinlich auf Sauberkeit erpicht. Ein Fleckchen auf dem Kleide seiner Frau kann ihn schon sehr irritieren: ein weibliches Wesen aber, das schlecht gekämmt, unsauber gekleidet vor ihm erscheint, hat von vornherein mit einer starken Antipathie von seiner Seite zu kämpfen und muß schon Respektables leisten, wenn sie diese überwinden soll. In gewissen Lebensgewohnheiten verleugnet sich eben Bebels Herkunft niemals. Er ist das preußische Unteroffizierskind geblieben, das gewohnt ist, seine Kleider allabendlich sauber gestreckt und gefaltet auf seinen Stuhl zu legen, das kein Stäubchen auf dem Anzug sehen kann, ohne davon beleidigt zu werden. Und dieser Ordnungssinn erstreckt sich auch auf andere Dinge. Ich entsinne mich des ersten Spaziergangs, den ich mit Bebel unternahm. Wir gingen von Stuttgart nach Wangen über die niedrigen Höhenzüge, die die schwäbische Hauptstadt umgeben. Da konnte er an keinem Baum vorbeigehen, der die Spuren mangelnder Pflege trug, an dem Raupenmeister sahen oder dessen dürre Zweige nicht entfernt waren, ohne seinem Unwillen über die Forstwirtschaft

Ausdruck zu geben. Und man kann ihm nicht nachsagen, daß er sich auf unfruchtbare Kritik beschränkt. Er hat denn auch aus seinem Gärtchen in Küsnacht seinerzeit, als er noch das Malheur hatte, dort ein Wohnhaus zu besitzen, ein Musterplätzchen geschaffen, in dem das schönste, prächtigste Obst gedieh, das jene obstrichliche Gegend aufzuweisen hatte.

Er ist eben durch und durch Utilitarier. Verschwendung und Mißwirtschaft auf jedem Gebiet sind ihm ein Greuel, und sein Geist beschäftigt sich gerne damit, den Schaden herauszurechnen, den der Volkswohlstand durch Piederlichkeit und Nachlässigkeit erleidet. Dabei aber bekommt man von Bebel niemals den Eindruck des Kleinlichen. Auch in diesem Unwillen steckt so viel Bedürfnis, der Menschheit zu nützen, daß die geringfügigste seiner Bemerkungen eine höhere Bedeutung gewinnt und man mit Respekt und Interesse seinen Ausführungen lauscht.

Aberhaupt ist es ein Vergnügen, Bebel beim Sprechen anzuhören. Ich meine natürlich nicht nur dann, wenn er als Redner vor den Massen auftritt, sondern gerade wenn er im kleinen Kreise, in dem er sich wohl fühlt, plaudert. Schier unerschöpflich ist sein Erinnerungsborn und von vielerlei weiß er zu erzählen. Ob er nun aus seiner eigenen traurigen Kinderzeit, ob er von den Lehr- und Wanderjahren, ob von den Anfängen der Partei, von der Gefängnis- und Festungszeit, vom Sozialistengesetz berichtet, oder seine persönlichen Erinnerungen an Sean Philipp Becker, an Engels, an Liebknecht auskratzt, oder ob er die Tagesereignisse mit Lebhaftigkeit bespricht, immer erstreckt man sich seines Gesprächs, immer ergötzt man sich an dieser Warmherzigkeit, diesem hellen Geiste und klarem Verstand. Eine ganze Tafelrunde vermag er zu fesseln und in gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten; es gibt keinen lebenswirdigeren Gesellschafter, keinen beschiedeneren Gast, aber auch keinen aufmerksameren Gastgeber als ihn, der sich nicht für zu gut hält, auch selbst mit Hand anzulegen, wenn es gilt, den Tisch für die Behaglichkeit der Gäste vorzubereiten oder sich im Hause nützlich zu machen, wenn es not tut. Alle die vielen, die die freudig dargebotene, weitherzige Gastfreundschaft des Bebelschen Hauses genossen, werden diese Beobachtung gemacht haben. Bebel hat eben keine Faser von jenen Bourgeoisphilistern, die in der Leistung einer häuslichen Arbeit, die sonst gewohnheitsmäßig nur von Frauen verrichtet wird, eine Herabwürdigung sehen. In seinen liebsten Erinnerungen gehört es zum Beispiel, daß er seine Zelle im Gefängnis oder auf der Festung stets musterhaft gefegt und sich dadurch das uneingeschränkte Lob der Kaskadoren verdient hat. Jeder Arbeit, die er leistet, widmet er seine ganze Hingebung; vor nichts hat er so großen Respekt, wie vor Fleiß und Arbeitsamkeit. Seine eigene Arbeitsleistung gehört zu den gewaltigsten. Berge von Briefen bringt ihm jede Post, die er aufs gewissenhafteste alle sofort erledigt. Das ganze sozialdemokratische Deutschland nicht nur, nein die ganze sozialistische Welt wendet sich an ihn, um Ratskünde und Rat in Fragen der politischen Haltung unserer Partei, in Organisations- und parlamentarischen Fragen. Aber auch außerhalb unserer Partei schätzt man in ihm den kenntnisreichen Mann, und kaum je gibt es eine Enquete über soziale Probleme, wo man nicht August Bebels Meinung hören will. Und auf allen diesen vielfachen, mannigfaltigen Gebieten weiß er Bescheid oder sucht er sich mit jähem Fleiß und ehrlichem Willen zu orientieren, um dann mannhaft und mutig für die Menschheit in die Schranken zu treten. Wohl kennt ihn die weiteste Öffentlichkeit als einen, der immer auf dem Posten ist, wenn es gilt, das Unrecht abzuwehren, den

Arbeiter.

Roman von Alexander L. Kielland.
Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen von Kapitän
G. von Sarauw.

(20. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
„Ganz richtig! — das war eben das Unglück. Es waren Männer von allen Farben da“ — der Minister räusperte die Stimme — „ganz nach Not hinüber! Und es wurden manche höchst unangenehme Dinge gesprochen, höchst unangenehme Dinge, muß ich sagen. Nicht für meine Person, verstehen Sie wohl; ich machte mir nicht das geringste daraus; es waren nur die gewöhnlichsten Phrasen, und meistens waren es junge Leute, die sie im Munde führten. Aber um Ihre Willen, lieber Freund, finde ich, daß —“

„Nein, nein! Habe ich nicht recht? Sie sind nicht im mindesten ehrgeizig — und das finde ich beklagenswert, sehr beklagenswert.“ Der Minister ging auf und nieder und wiederholte für sich: „Sehr beklagenswert!“

„Nun, nun — ehrgeizig?“ sagte Falk-Olsen schließlich ärgerlich. „Gewiß bin ich ehrgeizig, insofern ich wünschen möchte, den — den Einfluß zu erhalten, auf den ich Anspruch machen kann. Aber mit der Politik will ich nichts zu schaffen haben, das habe ich Ihnen hundertmal gesagt; ich nehme nicht Partei, ich — ich stehe mitten zwischen, oder vielmehr über den Parteien!“

Er war stolz auf diesen wohlklingenden Schluß; aber der Minister wandte sich mit Achselzucken nach ihm um: „Der Ausdruck, den Sie da gebrauchen, kann zu Zeiten recht passend sein; ich will sogar einräumen, daß er in gewissen Fällen mit großer Wirkung angewandt werden kann. Aber, lieber Freund! seien wir doch darüber einig, daß er hier unter vier Augen eine Redensart, oder um es gerade heraus zu sagen, ein Unsinn ist. Nein, da ist jener alte Spruch besser: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist.“

„Aber — aber wen hätte ich denn nicht einladen sollen?“ fragte der Großhändler etwas weniger bestimmt.

„Ach, bester Freund, wie können Sie glauben, daß ich ins Detail gehen will. Ich meinte bloß ganz im allgemeinen, daß die Gesellschaft nicht gleichartig genug war. Es hätten mehrere ohne Schaden fortbleiben können, andererseits vermüßte ich diesen und jenen, der seiner Meinung nach hätte

da sein müssen. Erlauben Sie mir unter diesen letzteren den Redakteur Mortensen zu nennen, einen Mann, der ohne alle Zweifel —“

„Der mit den Zündhölzern! — Nein, hören Sie, Herr Staatsrat!“

„Ich will Ihnen im Vertrauen sagen“, flüsterte dieser, „der Mann hat eine Zukunft, wie auch seine Vergangenheit gewesen sein mag. Haben Sie sein Blatt beachtet. Ihnen kann ich es anvertrauen: das Blatt wird Bedeutung erlangen, große Bedeutung!“

Moh trat mit einigen Papieren ein.

Der Großhändler war mit der Audienz keineswegs zufrieden. Statt dem andern das Messer an die Kehle zu setzen, hatte er sich in eine Diskussion eingelassen, in der er — wie gewöhnlich — den kürzeren gezogen hatte.

Er wollte doch nicht fortgehen, ohne seinen Trumpf ausgespielt zu haben, und deshalb sagte er halbblau: „Ich will Ihnen nur sagen, daß ich auf Ihre Stimme sicher Rechnung mache.“

Den Minister durchfuhr es wie ein Stich. Der Großhändler sah ihn an mit gelben Augen, die sich bei großen kontanten Vorschüssen und anderen Unannehmlichkeiten zu zeigen pflegten. Der Minister aber streckte die Hand offen und freundschaftlich aus, als er in der Tür Abschied nahm:

„Nun wohl, lieber Freund, wir wollen es abwarten, ich denke, bis dahin haben wir uns über alles geeinigt.“

Der Großhändler brumnte einige unverständliche Worte und der Minister schloß die Tür hinter ihm mit der lebhaften Empfindung, daß es das nächste Mal nicht so glatt ablaufen würde.

Dann wandte er sich zu Moh, nahm die Papiere und legte sie gleichgültig auf den Tisch. „Haben Sie die Rechnungen?“

Moh zog sieben bis acht Rechnungen hervor.

„Das ist zu viel, viel zu viel, weit über die Abrede“, rief der Minister ärgerlich. „Sagen Sie der Madame Glunde, es könne nicht die Rede davon sein, allen ihren Launen nachzugeben; das geht durchaus nicht an.“

„Ja, Herr Staatsrat“, versetzte Moh in beklagendem Tone, „das habe ich auch gesagt, aber Male Simbam behauptet —“

„Wer?“ fragte der Minister streng.

„Ach, um Verzeihung! Ich meinte Madame Glunde; sie behauptet, heutzutage hätten sie es alle so, diese —“ erwiderte Moh.

„Um!“ unterbrach ihn der Minister und öffnete ein kleines Schubfach in seinem Tisch. Während er das Geld abzählte, sagte Moh: „Wissen der Herr Staatsrat, mit wem der Bureauchef Delphin umgeht?“

„Nun?“

„Mit dem alten Hansen.“

„Mit dem alten Hansen da drinnen?“

„Ja; neulich war der Bureauchef den ganzen Abend bei Hansen und als er fortging, drückte er seiner Frau 40 Kronen in die Hand. Ich weiß es mit positiver Gewißheit“, sagte der Ministerialbote hinzu.

„Unzuverlässige Leute, wohin man sich wendet“, murmelte der Minister, indem er Moh das Geld zuschob.

„Ach, da fällt mir was ein; Sie haben eine Schwester-tochter im Hause, nicht wahr, Moh?“

„Eine Bruderstochter, Herr Staatsrat.“

„Nun ja, ich wünsche, daß Sie sie fortensenden, hören Sie, Sie können draußen warten, bis ich klingele.“

Der Minister setzte sich an die Arbeit, aber Moh blieb stehen.

„Wünschen Sie noch etwas?“

„Ich möchte meine Nichte sehr ungern fortensenden“, begann Andreas Moh ehrerbietig.

„Reisegeld soll sie natürlich haben“, sagte der Minister und griff nach dem Schlüssel, der noch in dem kleinen Fach steckte.

„Ich wünschte sie bei mir zu behalten“, erwiderte Moh trocken.

Der Minister drehte sich um: „Weshalb?“

„Weil — weil ich es wünsche“, antwortete der andere mit seiner untertänigen Miene.

„Machen wir es kurz, Moh! Meine Gattin sagt, sie vererbe meinen Söhnen den Kopf; ich habe es versprochen und weg muß sie.“

„Ergelienz wollen es mir nicht übel nehmen, aber Sie müssen es mir gestatten, sie zu behalten“, erwiderte Andreas Moh und verschwand in seinem kleinen Vorgemach.

Der Staatsrat sah eine Weile und grübelte darüber. Es konnte vorkommen, daß Moh Schwierigkeiten machte, aber war nun erst ans kleine Schubfach gekommen,

Fortschritt anzubahnen, ihr Recht und Gerechtigkeit einzutreten. Wohl ist es allgemein bekannt, was er leistete und heute noch leistet, nicht bekannt aber ist vielleicht, mit welchem ungeheuren Aufwand an Fleiß, Arbeitsamkeit und Gewissenhaftigkeit er es zustande bringt, so viel zu leisten. Das vermag nur der zu beurteilen, der ihn zu jeder Stunde arbeitend an seinem Schreibtisch findet, der weiß, daß er diesen nur verläßt, um in oft endlosen, ermüdenden Sitzungen über Parteifragen zu beraten oder als einer der eifrigsten im Reichstag seiner Abgeordnetenpflicht zu genügen, die er nur dann verläßt, wenn ernsthafte Krankheit ihn an der Erfüllung hindert. Und selbst in seiner kurzen Erholungszeit nimmt die Arbeit immer noch einen großen Raum ein, denn die Redaktion der Parteizeitschriften und literarischen Neuerwerbungen und die nie ruhende große Korrespondenz setzt er auch in den Ferien niemals aus. Die einzige Erholung für diesen arbeitsreichen und arbeitsfrohen Mann bildet die und da ein geselliges Beisammensein mit vertrauten, gleichgesinnten Freunden, die er getreu dem Goethe'schen Spruche „Tages Arbeit, abends Gäste“ gerne um sich versammelt. Wenn es gegönnt ist, dem Kreise dieser Freunde zugehört zu sein, der hat nur den einen Wunsch, das Beispiel dieses Mannes der ganzen arbeitenden Welt, insbesondere aber der arbeitenden Jugend vor die Augen zu führen und ihr zu sagen: Seht, das ist der Besten einer, ihm sollt ihr nachstreben, an ihm könnt ihr sehen, wie Arbeit adelt, von ihm könnt ihr lernen, was unermüdlicher Fleiß vermag!

Goldene Worte Babels.

Der Kampf um den Fortschritt.

Für den Kampf um den Fortschritt kann keine Kraft, und sei sie noch so schwach, entbehrt werden. Das ununterbrochene Fallen der Tropfen höhlt schließlich den härtesten Stein aus. Und aus vielen Tropfen entsteht der Bach, aus Bächen der Fluß, aus einer Anzahl Flüssen der Strom. Schließlich ist kein Hindernis stark genug, ihn in seinem mächtigen Lauf zu hemmen. Genau so geht's im Kulturleben der Menschheit. Handeln alle, die sich berufen fühlen, mit ganzer Kraft in diesem Kampfe, so kann der endliche Sieg nicht fehlen.

Der Fortschritt der Menschheit besteht darin, alles zu beseitigen, was einen Menschen von dem andern, eine Klasse von der andern, ein Geschlecht von dem andern in Abhängigkeit und Unfreiheit erhält. Es hat keine andre Ungleichheit Berechtigung als jene, welche die Natur in der Verschiedenheit des Weisens der einzelnen und zur Erreichung des Naturzwecks schuf. Die Naturstrahlen wird aber kein Geschlecht überschreiten, weil es damit seinen Naturzweck vernichtet.

Die Bewegung marschiert.

Die Hauptfrage ist, die Bewegung marschiert und was etwa die Einsicht der einzelnen versteht, verbessert der Instinkt der Masse, die, einmal in Bewegung gebracht, ihren Weg nicht verfehlt.

Bildungsziele.

Vielfach wachsen die Kinder auf, ohne rechte mütterliche oder väterliche Liebe genossen und wahre Elternliebe empfunden zu haben. So gebiert, lebt und stirbt das Proletariat. Und Staat und Gesellschaft wundern sich, daß sich Noheit, Sittenlosigkeit und Verbrechen häufen.

Derselbe Trieb, der unter ungünstigen Verhältnissen als ein Fehler sich darstellt, wird unter günstigen eine Quelle des Glücks für die Person und für andre.

Was den Menschen erhebt und adelt, Selbstgefühl, Unabhängigkeit und Unbesieglichkeit der Gesinnung, freies Herausgehen aus sich selbst, wird unter den heutigen Verhältnissen meist zu Fehlern und Gebrechen. Oft ruinieren diese Eigenschaften ihren Träger, kann er sie nicht unterdrücken. Viele fühlen ihre Erniedrigung nicht einmal, weil sie daran

so pflanzte sich alles zu ebnen. Das Schlimmste an der Sache war, daß es nun vermutlich eine Szene mit der Frau Minister gab.

Der kleine verächtlichste Expeditionssekretär mußte für die üble Laune des Ministers büßen; selbst der Bureauchef Georg Zepelin ging nicht leer aus und das Gerücht von der Bestimmung des Ministers verbreitete sich rasch durch das ganze Ministerium.

Man flüsternde und lachende und konfertierte von Kult zu Kult; die schauerlichsten Prophezeiungen von Verabschiedungen und Degradation klangen von Zintenfaß zu Zintenfaß und ein jeder ging im stillen sein Sündenregister durch.

Nur Andre's der Allmächtige glitt lächelnd umher auf seinen Füßschuhen und alle sahen von der Arbeit auf, wenn er so geheimnisvoll und zugeknöpft, mit dem weißen, über den Kopftragen herabhängenden Haar vorbeiging.

Der Minister hatte eine richtige Berechnung gemacht. Sobald seine Gattin ihn sah, fragte sie: „Nun? Ist's abgemacht?“

Der Minister trümmte sich etwas, ehe er antwortete. Seine Gattin war das einzige Wesen von allen, die er getroffen, die sich nicht von ihm in dem überlegenen Diplomaten behandelte ließ. Deshalb zog er es vor, zu antworten: „Nein, gerade heraus gesagt, Du, ich habe es noch nicht in Ordnung bringen können; aber —“

„Nun, warum denn nicht?“

„Nun will nicht; er will sie so ungern wegschicken.“

„Nun — immer dieser Moh!“ rief die Frau Minister ärgerlich, „wenn Moh nicht will, schick Du da und weißt nicht, was Du sagen sollst. Man sollte fast glauben, daß er auf die eine oder andere Weise Dich in der Macht hat, so daß Du nicht gegen ihn zu muessen magst.“

„Hahaha — der arme Moh!“ lachte der Minister; aber das Lachen kam nicht recht vom Herzen und er sah eifrig aus dem Fenster, indem er antwortete: „Wenn Du willst, so sehr darum zu tun ist, daß das Mädchen fortkommt, so soll es natürlich geschehen; ich kann es Moh geradezu befehlen.“

„Ja, scheint es Dir nicht an der Zeit zu sein, daß Du Deine Macht gebrauchst, wenn Du überall welche hast? Du weißt nicht, welche Dumheiten Johann begehrt, Alfred erzählt hunderte Dinge —“

„Einschuldige! — aber so viel ich habe bemerken können, geht Alfred mindestens eben so häufig in die Portierswohnung wie Johann.“

(Fortsetzung folgt.)

gewöhnt sind. Der Hund findet es selbstverständlich, daß er einen Herrn hat, der bei schlechter Laune ihm die Peitsche zu kosten gibt.

Die Art muß an die Wurzel des Übels gelegt werden. Es handelt sich darum, soziale Zustände zu schaffen, die naturgemäße Erziehung, gesunde Lebens- und Beschäftigungszwecke und jedem normale Befriedigung natürlicher und gesunder Triebe ermöglichen.

Eine der Hauptaufgaben der neuen Gesellschaft muß sein, die Nachkommenschaft entsprechend zu erziehen. Jedes Kind, das geboren wird, ist ein der Gesellschaft willkommenes Zuwachs; sie erblickt darin die Möglichkeit ihres Fortbestandes, ihre eigene Fortentwicklung; sie empfindet also auch die Verpflichtung, für das neue Lebewesen nach Kräften einzutreten.

Im Erziehungssystem wird derselbe Reinigungs- und Verbesserungsprozess wie im Produktionssystem vorgenommen werden. Eine Menge veralteter, überflüssiger, die geistige und körperliche Entwicklung hemmender Methoden und Lehrgegenstände fällt. Die Kenntnis natürlicher Dinge, dem Verstande angepaßt, wird den Verstand mehr anfeuern und als ein Erziehungssystem, bei dem ein Lehrgegenstand sich mit dem andern in Widerspruch befindet und seine Wirkung aufhebt, z. B. wenn auf der einen Seite Religion auf Grund der Bibel gelehrt wird, auf der anderen Seite Naturwissenschaften und Naturgeschichte.

Der Krieg.

Daß manche Kriege einen kulturfördernden Einfluß gehabt, kann man unbedenklich zugeben, daß aber alle Kriege diesen Charakter gehabt, kann nur ein Ignorant in der Geschichte behaupten. Und daß gar heute die Kriege bei der massenhaften Tötung der kräftigsten Männer, der Blüte der Kulturenationen, und der massenhaften Vernichtung der Kulturmittel, die gegenwärtige Kriege verschulden, dem Fortschritt der Menschheit förderlich sein sollen, kann nur ein Barbar noch glauben.

Bürgerlicher Karneval.

Unsre bürgerliche Gesellschaft gleicht einer großen Karnevalsgesellschaft, in der einer den andern zu täuschen und zum Narren zu halten sucht. Jeder trägt seine offizielle Verkleidung mit Würde, um nachher inoffiziell um so ungezügelter seinen Neigungen und Leidenschaften zu fröhnen. Außerlich trieft alles von Moral, Religion und Sittlichkeit.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 21. Februar 1910.

41. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Der Präsidentenstuhl und die Präsidentenglocke sind schwarz umflost.

Am Bundesratsitz: Der Reichskanzler, die Staatssekretäre sämtlicher Reichsämter, mehrere preussische Minister, die Vertreter der übrigen Bundesstaaten.

Vizepräsident Dr. Spahn (die Versammelten haben sich von den Klagen erhoben): Ich habe dem Hohen Hause eine traurige Mitteilung zu machen. Dr. Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode, der von uns allen hochverehrt, der bis zur Weihnachtspause das Amt des Präsidenten verwaltet hat, lebt nicht mehr. Der Herr über Leben und Tod hat am Sonnabend abend 6 1/2 Uhr seinem zeitlichen Wirken ein Ziel gesetzt. Er hat seines Amtes mit Treue, Lebenswürdigkeit und Unparteilichkeit, mit Sachkunde und Geschäftskennntnis gewaltet. Der Tod hat ihn uns nach menschlichem Ermessen zu früh entzogen. Nicht einmal den 70sten Geburtstag hat er erreicht. Doch der Wert des menschlichen Lebens wird nicht durch seine Länge bestimmt. Gute Arbeit gibt herrlichen Lohn. Mit uns wird das deutsche Volk dem Verstorbenen ein dauerndes und warmes Gedenken bewahren.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg: Der schwere Verlust, den der Reichstag durch den Tod seines Präsidenten erlitten hat, wird von den Verbündeten Regierungen schmerzlich mitempfunden. Die Pflichten seines hohen Amtes waren dem Verstorbenen der Inhalt seines Lebens und ihre treue Erfüllung sichert dem ferndeutschen Manne Achtung, Dankbarkeit und Liebe bei allen, die berufen waren, in Gemeinschaft mit ihm dem Vaterlande zu dienen.

Hierauf werden Beileidstelegramme verlesen, die vom Prinzregenten von Bayern, von dem früheren Präsidenten des Reichstages, Grafen von Ballestrem, von den Regierungen von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und vom Präsidium des preussischen Abgeordnetenhauses eingegangen sind.

Auf Vorschlag des Vizepräsidenten Dr. Spahn werden die Verhandlungen sodann abgebrochen.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Reichskontrollgesetz, Etat des Reichsamts des Innern).

Schluß 1 1/2 Uhr.

Aus der Partei.

Die Glückwünsche der Partei zu Babels 70. Geburtstag. Der Parteivorstand überreicht dem Genossen Babel zu seinem 70. Geburtstag ein schön gehaltenes, hübsch ausgeführtes Lederalbum, in dem Glückwünschschreiben des Parteivorstandes, der Reichstagsfraktion, der Bezirks- und Landesorganisationen der Partei, der deutschen Gewerkschaften und der dem Internationalen Bureau angeschlossenen Parteien in Buchform zusammengestellt sind. Die Gratulationen sind handschriftlich auf gleichförmiges weißes Büttenpapier geschrieben. Auf 160 Blättern ist in diesem Album zu lesen, was August Babel der Partei, den Gewerkschaften und den Bruderparteien der ganzen Welt war und ist. Nicht nur das außerdeutsche Europa, sondern auch Amerika und selbst Japan haben in heimatlicher Schrift ihre herzlichsten Wünsche für August Babel zum Ausdruck gebracht. Jedes einzelne Schreiben ist in seiner Art charakteristisch, und so zeigen diese Blätter, wie vielseitig Babel als Führer und Anreger der Arbeiter-Organisationen war.

Die „fürsorgliche“ Polizei. Aus dem Umstande, daß der Sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Bochum 42 Mitglieder versammelte, auf den 20. Februar anberaumt hatte, in denen eine Agitation für die Freie veranstaltet werden sollte, glaubte der Polizeipräsident von Gelsenkirchen eine unter der Hand vorbereitete große Wahlrechtsaktion mit nachfolgenden Demonstrationen erlösen zu müssen. Er ließ das Vorstandsmittglied Arbeitersekretär Genossen Meis zu sich bitten und eröffnete ihm, daß die Polizei Kunde davon erhalten, daß an diesen und jenen Stellen der Stadt die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften plöz-

lich Zusammenrottungen und Kundgebungen planten. Die Polizei habe durch ihr Verhalten am vorigen Sonntag gezeigt, daß mit ihr im Rahmen des Gesetzes zu reden sei, außergewöhnliche Umzüge und Versammlungen würden mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln aufs äußerste verhindert werden. Die Menschenleben, die bei solchen Anlässen möglicherweise gefährdet würden, würden aufs Schuldkonto der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zu setzen sein. Der Genosse Meis konnte dem Polizeipräsidenten eine beruhigende Erklärung abgeben.

Staatsgefährliche Plakate. Die Demokratische Vereinigung in Breslau hatte für Sonntag zwei Versammlungen angesetzt mit dem Thema: „Die preussische Wahlreform eine Verhöhnung des Volkes“. Der Anschlag der Plakate, in denen zum Besuch der Versammlungen aufgefordert werden sollte, ist vom Polizeipräsidenten verboten worden.

Gewerkschaftsbewegung.

Drohende Aussperrungen im Tapezierergewerbe. In Halle a. S. kündigte der Schuhverband der Unternehmer den Arbeitern den bestehenden Tarif und versuchte, den Arbeitern einen neuen dreijährigen Tarif aufzuzwingen, der im wesentlichen nur die alten Lohnsätze enthielt. Als die Arbeiter sich weigerten, auf weitere drei Jahre diese alten Bedingungen anzuerkennen, erfolgte die Ankündigung der Aussperrung. Diese soll am Sonnabend, 19. Februar, erfolgen. Die Unternehmer werden bei der guten Organisation der Arbeiter ihre Absicht wohl nicht erreichen. In Hannover drohen die Unternehmer gleichfalls mit der Aussperrung. Auch hier verlangten sie den Abschluß eines längeren Tarifes ohne wesentliche Zugeständnisse. Außerdem soll der seit Jahren bestehende, vorzüglich arbeitende paritätische Arbeitsnachweis aufgehoben werden. Die Organisation der Arbeiter soll ausdrücklich den gänzlich leistungsunfähigen städtischen Nachweis als Arbeitsvermittlung für das Gewerbe anerkannt werden. Argend welche weiteren Verhandlungen wurden brüsk zurückgewiesen und die Aussperrung angeordnet. Am 15. Februar saßen Zwangsschlichtung und Schuhverband den Beschluß, von allen Gehilfen den Austritt aus dem Verband zu verlangen. Durch eine Konventionalstrafe von je fünfzig Mark für jeden beschäftigten organisierten Arbeiter sollen alle Arbeitgeber angehalten werden, nur solche Gehilfen zu beschäftigen, die unter schriftlich ihren Austritt aus dem Verband erklärt haben. In Hannover besteht eine der stärksten Filialen des Tapeziererverbandes. In einer von sämtlichen Gehilfen besuchten Versammlung nahmen diese Stellung zu der dreifachen Zuzahlung der Unternehmer. Einstimmig erklärten sich die Gehilfen bereit, lieber eine längere Aussperrung auf sich zu nehmen, als aus dem Verband auszutreten. Da in Hannover keine Ersatzkräfte aufzubringen sind, werden die Unternehmer versuchen, Arbeitswillige von auswärts heranzuziehen. Nach Halle und Hannover ist der Bezug daher strengstens fernzuhalten. In Dresden schlossen die Tapezierer einen für die Arbeiter sehr vorteilhaften Tarif auf drei Jahre ab. Die Arbeitszeit wird von 54 auf 58 Stunden verkürzt. Der Mindestlohn steigt von 47 auf 52 Pf. Außerdem sollen am 1. April alle Gehilfen eine Lohnzulage von mindestens 3 Pfennigen erhalten.

Gewerkschaftliche Organisation der Lehrer — in Amerika. Die Vereinigung der Lehrer des Staates Colorado beschloß mit großer Majorität auf ihrem letzten benannten Kongresse in Denver, sich der gewerkschaftlichen Landeszentrale der American Federation of Labor, anzuschließen. Es wurde besonders betont, daß die Lehrer keinerlei Anlaß hätten, sich durch Vorurteile oder sonstige andere künstliche Scheidewände von der Arbeiterbewegung fernzuhalten, zumal ihnen kein anderer Weg bliebe, auch selbst zu angemessenen Verhältnissen zu kommen. Die Organisation zählt 7000 Mitglieder.

Der Schmiede-Verband im Jahre 1909. Die Entwicklung des Verbandes kann angesichts der Tatsache, daß im Jahre 1909 die Krise noch nicht gänzlich überwunden war, als befriedigend bezeichnet werden. War die Zahl der Aufnahmen schon um einiges höher, so steigerte sich auch die Zahl der Mitglieder dementsprechend, und zwar von 14 493 im Jahre 1908 auf 15 100 im Berichtsjahre. Zur Erhaltung der Mitgliederzahl und für die geringe Steigerung derselben wird das Bestehen der Arbeitslosenunterstützung als wesentlich helfend bezeichnet. Die Ausgaben dafür waren im Berichtsjahre noch erheblich höher als im Vorjahre, wurden doch beinahe 92 000 Mk. dafür verausgabt, gegen 71 000 Mk. im Jahre 1908 und gegen nur 23 000 Mk. im Jahre 1907. Durch Gegenüberstellung der in den einzelnen Quartalen geleisteten Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung ist ersichtlich, daß die Krise im Verufe im ersten Quartale 1909 erst ihren Höhepunkt erreicht hat. Die Ausgaben für Reiseunterstützung und für Krankenunterstützung verringerten sich um etwa 11 000 Mk., insgesamt wurden über eine Viertelmillion für Unterstützungszwecke aufgewendet. Eine respektable Summe für eine verhältnismäßig kleine Organisation! Fehlen in dieser einseitigen Zusammenstellung über die Entwicklung des Verbandes auch noch nähere Angaben über die Einnahmen, so kann doch schon an den Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen und Eintrittsgeldern eine Zunahme der Einnahmen festgestellt werden. So hat auch der Schmiedeverband in der für die Entwicklung einer Gewerkschaftsorganisation durchaus nicht sonderlich günstigen Zeit sich als leistungsfähige Organisation gezeigt, die die Interessen ihrer Mitglieder wohl zu wahren in der Lage war.

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1908. Der letzten erschienenen Bericht über die englischen Gewerkschaften bestätigt, daß auch die gewerkschaftlichen Organisationen Englands im Jahre 1908 ganz bedeutend unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden hatten. Das drückt sich weniger durch einen großen Mitgliederverlust, den die englischen Gewerkschaften infolge ihrer ganz außerordentlich entwickelten Unterstützungsanstalten leichter vermeiden können, aus, als vielmehr in der Finanzgebarung. Der erwähnte Bericht umfaßt 634 von den insgesamt bestehenden 662 Gewerkschaften, welche für Ende 1908 einen Mitgliederbestand von 1 971 283 verzeichneten, was gegen das Vorjahr einen Rückgang von nur 2322 Mitgliedern bedeutet. Die Gesamteinnahmen betrugen rund 66 Millionen Mk., über 7 Millionen Mk. mehr als im Vorjahre; die Ausgaben, darunter insbesondere die Arbeitslosen-Unterstützung, dagegen stiegen in diesem Jahre um beinahe 27 Millionen Mk., sie betrugen insgesamt 74 1/2 Millionen Mark. Das Gesamtvermögen belief sich am Jahresabschluss noch auf nahezu 120 Millionen Mk. oder auf durchschnittlich 60,80 Mk. pro Mitglied.

„Das Ende einer sozialdemokratischen Ortskrankenkasse.“

In der Reichsverbandspresse macht gegenwärtig wieder ein plumper Schwindel die Runde, der aus der „Deutschen Tageszeitung“, dem Organ des Anten-Vertel, stammt und ein Musterbeispiel dafür bietet,

wie die Reichsverbandspresse lügt und verdreht, und welche Gewalt Herrschaft Junker und Agrarier dort ausüben, wo sie die uneingeschränkte Macht in Händen haben. Es handelt sich um die Ortskrankenkasse für die Stadt und den Kreis Striegau in Schlesien, der die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter des Kreises seit 19 Jahren abgeschlossen sind. Über diese Kasse schreibt nun das Agrarierblatt:

Bei den Neuwahlen zur Generalversammlung im Frühjahr 1909 gelang es der Sozialdemokratie, die Mehrheit zu erringen, und der neue Vorstand wurde fast ausschließlich aus Mitgliedern zusammengesetzt, die der Landwirtschaft teils feindlich gegenüberstanden, obwohl von den Kassennutzern mehr als zwei Drittel der Land- und Forstwirtschaft angehören. Wie nicht anders zu erwarten war, versuchte der neue Kassenvorstand alsbald, auf die ländliche Arbeiterklasse agitatorisch einzuwirken und besonders, als ein Teil der Arbeitgeber auf Grund des § 186 des Gesetzes vom 5. Mai 1886 für ihre Arbeiter Befreiungsanträge gestellt hatte, durch ein Flugblatt die Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber aufzubekommen. Die Erledigung der gestellten Befreiungsanträge wurde vom Kassenvorstand in ganz unzulässiger Weise verschleppt, so daß die Aufsichtsbehörde sich genötigt sah, auf Grund von vielfach eingegangenen Beschwerden einzuschreiten. Als auch nun nur ein die Angelegenheit wieder bloß verschleppender Bescheid erging, stellten auf Grund des § 48 des Krankenversicherungsgesetzes Gemeinden und Gutsbesitzer in großer Zahl Antrag auf Auflösung der Ortskrankenkasse. Diesem Antrag trat der Kreisrat im Dezember 1909 bei. Demgemäß wurde dem Vorstande der Krankenkasse aufgegeben, schleunigst eine Generalversammlung zu berufen, die sich zu dem gestellten Antrage zu äußern hatte und am 27. Dezember mit 85 gegen 22 Stimmen die Auflösung beschloß. Inzwischen hat auch der Bezirksausschuß Breslau entschieden und die Auflösung der Ortskrankenkasse ausgesprochen; da ein Einspruch kaum zu erwarten ist, soll nunmehr schleunigst an die Neugründung von zwei neuen Kassen, einer für die land- und forstwirtschaftliche, einer für die industrielle Bevölkerung des Kreises, sowie an die Teilung des sehr erheblichen Reservefonds herangetreten werden. Der ganze Vorgang ist deshalb von Bedeutung, weil es hier gelungen ist, der sozialdemokratischen Machtenfaltung und Agitation auf dem Lande mit Hilfe der Krankenkasse vorläufig einen Riegel vorzuschieben, dank dem einmütigen Auftreten der ländlichen Bevölkerung.

Wir bezeichnen das agrarische Machwerk schon eingangs als plumpen Schwundel. Wo es hinzieht, merkt der aufmerksame Leser sofort, wo von der Verschleppung der von den Agrariern gestellten Anträge um Befreiung von den Beiträgen die Rede ist. Die Junker und Junkerengenossen wollen zwar Vorteile genießen, aber nicht die ordnungsgemäßen Kassenbeiträge für die bei ihnen frohnden Arbeiter zahlen. Jahrelang haben Gutsbesitzer die Kasse in der unverschämtesten Weise betrogen, indem sie die bei ihnen beschäftigten Arbeiter einfach nicht anmeldeten. Wir haben uns näher nach der Sache erkundigt und darüber folgendes in Erfahrung gebracht:

Als vor Jahresfrist führte den Vorsitz der Kasse ein Freiherr v. Nichthofen, ein naher Verwandter des Landrats. Als nun aber die Mitglieder der Kasse Vertreter aus den Reihen der Arbeiter und diese Vertreter wiederum im Vorstand unsern Parteigenossen Döring in Striegau als Vorsitzenden wählten, paßte das selbstverständlich dem abgesetzten Junker Nichthofen nicht und nun begannen die Verdächtigungen des Vorstandes und die Verheugung der Arbeitgeber auf dem Lande und der ländlichen Vertreter der Kasse. Neue Maßnahme bekam diese Bewegung dadurch, daß der neue Vorstand die alte „Gemütllichkeit“ in der Kassenverwaltung beibehielt, ein strengeres Regiment einführte und besonders die ländlichen Arbeitgeber zu Beiträgen verpflichtete, die dem wirklichen Verdienst der Arbeiter entsprachen. Diese erhielten dadurch ein höheres Krankengeld; die „Herren“ auf dem Lande dagegen waren über den neuen Vorstand empört und trachteten danach, sich von der Kasse zu befreien. Also die „Landfeindlichkeit“ des neuen Vorstandes bestand darin, daß er für höheres Krankengeld der Landarbeiter sorgte und auch sonst mancherlei Verbesserungen einführte. Am 12. September 1909 beschloß die Generalversammlung, die Leistungen der Kasse, entsprechend ihrem großen Vermögen, erheblich zu erhöhen. Danach erhalten die kranken Mitglieder schon vom zweiten Tage der Erwerbsunfähigkeit ab das Krankengeld, außerdem werden noch die Sonn- und Feiertage auf die Dauer der Krankheit als Krankentage mitgerechnet und demnach auch bezahlt. Die Wöchnerinnenunterstützung wird ebenfalls auf die Sonn- und Feiertage mit ausgedehnt und bezahlt. Im Falle eines Betriebsunfalles wird das Krankengeld vom ersten Tage des Anfalles ab vergütet und haben die Generalversammlungsvertreter durch diese Beschlüsse bekundet, daß es ihr Ernst ist, den Arbeitern, welche krank und erwerbsunfähig werden, soviel wie möglich zu helfen. Schon im Mai wurde der größte Teil der landwirtschaftlichen Mitglieder vom Vorstande um eine Klasse erhöht, so daß diese Arbeiter pro Tag 50 Pfg. resp. 1 Mk. an Krankengeld erhalten, während früher nur 30 resp. 75 Pfg. pro Tag gezahlt wurden. Der Vorstand ging davon aus, daß die kranken Mitglieder gar nicht imstande sind, mit 30 resp. 75 Pfg. pro Tag an Krankengeld auszukommen.

Nun kamen aber die Junker-Anträge auf Befreiung von der Kasse, womit angeblich die Landarbeiter einverstanden waren. Was das dort bedeutet, wo die Junker dominieren, weiß ja heutzutage jeder Nichtjunker. Man ersieht daraus ohne weiteres, daß es dem Vorstande gar nicht darum zu tun war und sein konnte, auf die Landarbeiter „agitatorisch einzuwirken“, sondern sie lediglich über ihre Rechte in der Krankenkasse aufzuklären.

Als alles nichts half, ging man an den Kreistag, wo die Herren selbstverständlich ihr Ziel, die Auflösung der Kasse, erreichten, nur weil sie sich einen Arbeitervorsitzenden nicht gefallen lassen wollten. Daß der Bezirksausschuß der Auflösung zustimmen würde, war bei der nahen Verwandtschaft zwischen den Herren Junkern und der entscheidenden Instanz zu erwarten.

In welcher Weise gegen die Arbeiter-Vorstandsmitglieder gehandelt wurde, zeigt z. B., daß die ländlichen Arbeitgeber ihnen vorwarfen, Anträge der ländlichen Mitglieder auf Heiligung des Sonntags abgelehnt zu haben. Und um was handelte es sich in Wirklichkeit? Der neue Vorstand hatte im Gegensatz zum alten die Generalversammlungen der Kasse auf den Sonntag nachmittag angelegt zum Entzweien der Arbeitgeber, die dadurch ihren Sonntag gefehrt sahen, während die Arbeiter damit sehr einverstanden waren, denn sie konnten jetzt die Versammlungen auch besuchen, was ihnen früher nicht möglich war.

Das Ergebnis der ganzen agrarischen Terrorismus-Aktion ist also:

Die Herren Junker haben jetzt ihre besondere Kasse, in der sie wieder nach Herzenslust halten und walten können;

die Landarbeiter aber haben den Schaden, die Industriearbeiter, die Gesellen und Gehilfen nicht. Wenn lediglich finanzielle Gesichtspunkte maßgebend sein würden, dann könnten sich die Industriearbeiter zu der Trennung nur beglückwünschen, denn sie wären dann Leute losgemorden, die wegen ihrer niedrigen Löhne nur geringe Beiträge zahlen, aber hohe Arztkosten fordern, die zu den Beiträgen in gar keinem richtigen Verhältnis stehen. Solange die Industriearbeiter mit ihren hohen Beiträgen das ausfüllen, ging es wohl. Das muß sich aber ändern, wenn die Landarbeiter für sich allein eine Kasse bilden. Also, die Gutsbesitzer haben ihre eigene Kasse, aber ihre Arbeiter haben den Schaden: geringe Leistungen und nichts zu sagen. Das nennt man dann: der sozialdemokratischen Machtenfaltung und Agitation auf dem Lande einen Riegel vorschleichen!

Aus dem Gerichtssaal.

Ein christlicher Straßenbahnboikott. Die christlichen Straßenbahner in Breslau sind auf ganz plötzliche Weise zu der Erkenntnis gekommen, daß die von ihnen gepredigte Humanitätslehre nichts als überflüssiger Humbug ist. Sie haben sich, nachdem man sie durch Drohungen vom Transportarbeiterverbände ferngehalten, zu einem großen Teil dem christlichen Verbände angeschlossen, aber dabei vergessen, daß dem Kapital der christliche Mahner fast ebenso unangenehm ist, wie der sozialdemokratische. Als nun die jung Organisierten angingen, ihre jämmerliche Lage zu erkennen, als sie sich gegen allzu dreiste Zumutungen in bezug auf lange Arbeitszeit zur Wehr setzten, als sie erklärten, mit einem Lohn von 105 Mk. nach zwanzigjähriger Dienstzeit nicht mehr auskommen zu können, wurden plötzlich zwölft Angeordnete der Breslauer Straßenbahngesellschaft auf's Plaster geworfen! Das Leib- und Magenorgan der Christlichen, die katholische „Schlechte Volkszeitung“, wagte kein Wort der Kritik, worauf die Straßenbahner sich in einem Flugblatt an die Bevölkerung wendeten, worin sie schwere Anklagen gegen die Direktion erhoben und das Publikum ersuchen, die Linien 1 bis 9 dieser Gesellschaft zu boykottieren. Das ist nun den christlichen Führern sehr unangenehm; denn nun können sie doch den Vorwurf, die sozialdemokratischen Gewerkschaften „terrorisiert“ durch Boykott, nicht mehr erheben. Die freien Gewerkschaften sehen der Entwicklung dieses für Breslau ganz neuen Kampfes mit großem Interesse entgegen.

Aus der Praxis gewisser Abzählungsgeschäfte. Der Kaufmann Lebram in Chemnitz, Inhaber eines Herrengarderobengeschäfts, liefert neben fertiger Konfektionsware auch Anzüge „nach Maß“. Die Maßanzüge überläßt er seinen Kunden auf Wunsch gegen Zeitzahlung. Vor einiger Zeit bestellten fünf Arbeiter bei Lebram Anzüge nach Maß zum Preise von 55 bis 60 Mk. das Stück. Lebram ließ sich fertige Anzüge von dem gewünschten Stoff von seinem Kollegen Kaufmannstein in Breslau kommen und in seinem Geschäft zum Zwecke der Täuschung der Besteller Stoffstücke hineinziehen und Maßzettel daran befestigen. Bei der Anprobe wurden die Anzüge mit einigen Kreidestrichen versehen und dann notdürftig zurechtgeschuftet. Lebram bezahlte diese Anzüge seinem Kollegen mit 18 bis 23 Mk. (!) pro Stück. Es kam aber nur zur Ablieferung von zwei Anzügen, da inzwischen Anzeige wegen Betrug gegen Lebram erstattet worden war. Das Schöffengericht Chemnitz nahm einen einheitlichen Betrug durch eine fortgesetzte Handlung an und erkannte auf zwei Monate Gefängnis. Nachdem das Landgericht die Verurteilung verworfen hatte, wandte sich Lebram mit einer Revision an das Oberlandesgericht und erklärte u. a., daß er sich keinen betrügerischen Vermögensvorteil verschafft habe. Die Anzüge hätten ihm ebensoviel (besser ebensowenig) gekostet, als wenn die Anfertigung in seiner eigenen Werkstatt erfolgt wäre. Das Oberlandesgericht verwarf die Revision. Die Besteller hätten Maßanzüge gewünscht und Konfektionsware mit minderwertigeren Zutaten geliefert erhalten. Darin sei eine Vermögensschädigung Dritter zu erblicken.

Blinde Justiz. In der Nacht vom 4. zum 5. Juli v. J. wurde in Schmidthorst im Kreise Ruhrtort der Arbeiter West im total betrunkenen Zustande auf dem Trottoir liegend von dem Polizeiergeanten Wasch aufgefunden. Dieser nahm den Betrunknen, nachdem er ihn so weit ermuntert, trotz Sträubens mit zur Polizeiwache. Im Innern der Wache soll der Betrunkne nun plötzlich so kräftig gewesen sein, daß er einen noch mit anwesenden anderen Polizeibeamten, Dünbötel, gefaßt und gegen die Wand geschleudert haben soll, wenigstens behaupten das die beiden Polizeisten. Anstatt nun aber — immer nach den Polizeiständen annehmend, die Sache verhält sich so — den Betrunknen zu seiner eigenen Sicherheit in einer Zelle unterzubringen, wo er seinen Rausch ausschlafen konnte, mußte der Polizist Dünbötel anscheinend nichts Besseres zu tun, als den Säbel zu ziehen, womit er dem Betrunknen derart über den Schädel schlug, daß er zusammenbrach. Der niedergebogene Arbeiter hatte einen Schädelbruch erlitten und mußte von der Polizeiwache ins Krankenhaus geschafft werden, wo er mehrere Monate an den Folgen dieser schweren Verletzung darniederlag. Auch jetzt leidet der Mann noch an den Folgen dieses polizeilichen Säbelhiebes und wird voraussichtlich dauernd geschädigt sein! Um nun aber das Maß des unglücklichen Opfers des Polizeisäbels voll zu machen, wurde auch noch Anklage wegen „Widerstandes“ und Körperverletzung erhoben. Um Fiktum zu vermeiden, sei ausdrücklich betont, daß sich diese Anklage nicht gegen den Polizeibeamten Dünbötel richtete, sondern gegen den auf der Polizeiwache zum Krüppel gehauenen Arbeiter West. Und richtig; das Opfer des Polizeisäbels wurde am Mittwoch vom Schöffengericht in D.-Ruhrtort auch noch zu zwei Monaten und drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil es sich der Staatsgewalt „widersetzt“ und der Körperverletzung schuldig gemacht haben soll. Vor einigen Jahren ordnete der preussische Justizminister an, die Göttin der Gerechtigkeit solle fortan ohne Binde dargestellt werden. Wäre es nicht zweckmäßiger, den Richtern die Binde zu nehmen, die ihnen die Wahrheit verhüllt?

Freien wegen einer Bankkatastrophe. Am Sonnabend hat vor der Strafkammer des Straßburger (Elsaß) Landgerichts der Prozeß gegen den Bauunternehmer Kern begonnen, der verantwortlich gemacht wird für die große Bankkatastrophe, die im vorigen Oktober vier Arbeitern das Leben gekostet hat, während 12 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Am dem ersten Verhandlungstage verfuhr der Angeklagte, die Schuld vornehmlich auf den Vorarbeiter abzuwälzen. Er wurde jedoch durch verschiedene Zeugenausagen schwer befaßt. Es sind im ganzen 70 Zeugen und Sachverständige geladen. Der Prozeß nahm Montag seinen Fortgang.

Kein Narr. Der verantwortliche Redakteur der „Freien Banrischen Schulzeitung“, Beyl, brachte in seinem Blatte die Mitteilung, daß ein geisteskranker Narr immer noch als Schullehrer tätig sei, während er aller kirchlichen Funktionen längst entbunden wäre. Er knüpfte an die Nach-

richt eine scharfe Kritik und schrieb u. a.: „In Bayern könne ein Narr immer noch Schullehrer sein.“ Wegen dieser Bemerkung wurde er unter Anklage gestellt. Obwohl alle Tatsachen erwiesen wurden, verurteilte man den Redakteur wegen des Wortes „Narr“ zu 100 Mk. Strafe.

Prüfungsschuleute. Vor der Strafkammer in Darmstadt hatten sich Montag zwei Schuleute aus Offenbach wegen taktischer Beleidigung und Mißhandlung zu verantworten. Sie haben an einem Tage im Juli vorigen Jahres zwei Arbeiter, durch die sie sich beobachtet glaubten, angerepelt. Ein Schymann zog den Säbel und schlug den einen der Arbeiter, der gerade von der Arbeit kam, mit dem Säbel über den Kopf, daß er längere Zeit arbeitsunfähig war. Die beiden Schuleute haben milde Richter gefunden. Der eine wird zu 60 Mk., der andere zu 30 Mk. Strafe verurteilt, trotzdem der Staatsanwalt das brutale, durch nichts gerechtfertigte Vorgehen der Schuleute in den schärfsten Worten mißbilligte.

Aus Nah und Fern.

Schundliteratur unter falscher Flagge. Die Breslauer „Vollmacht“ berichtete dieser Tage: „Nachdem jetzt allorts der Kampf gegen die schädliche Schundliteratur weit energischer als je zuvor geführt wird, sehen sich die Herren Schundchriftenverleger veranlaßt, ihre Ware unter einem ganz neuen Tüch auf den Markt zu bringen. Es ist soviel über die blutrünstigen greuelvollen Titelbilder dieser Peste gesprochen und geschrieben worden. Diesem Übel hat man dadurch abgeholfen, indem man jetzt bei einem großen Teil dieser „Schriften“ auf den Titelbildern an die Stelle skalprierender Indianerköpfe und raublustiger Piraten, Gestalten aus der — „vaterländisch-deutschen Geschichte“ treten läßt. Man hängt also einfach diesen Schandprodukten ein patriotisches Mäntelchen um, damit eben der wahre Charakter dieser Schwarten nicht mehr so ganz offen zutage treten kann, als das früher geschah. In dieser verummuntet Aufmachung erscheint beispielsweise diese Woche ein Heft, auf dem in leidlich guter Ausführung Fürst Bismarck zu Werke, neben ihm im Wagen der gefangene Kaiser, Napoleon zu sehen ist. Darunter die Worte: „... Unbeschreiblich waren die Gefühle, die den geschlagenen Kaiser der Franzosen beherrschten, während Bismarck, der eiserne Kanzler, neben dem Wagen einherritt.“ Als Kopfstück über diesem Bild steht man den preussischen Adler mit der Aufschrift: „Hurra! Alte Welt!“ Andere Hefte dieser Art sind mit den Abbildungen Kaiser Friedrich III., Moltkes, Graf Waldersee's und anderer „Nationalhelden“ geschmückt. Inhaltlich sind aber alle diese Schriften nichts weiter als gewöhnlicher Schund, erfüllt mit Kriegskräuberleien und anderen Greueln! Unsere Schundliteratur-Fabrikanten sind doch sinnige Köpfe. Nachdem sie gesehen haben, daß man sich auch bürgerlicherseits gegen die Schundliteratur wendet, geben sie ihrem Schund einen patriotischen Einschlag, einmal um das Publikum zu täuschen und zum andern sicher auch in der Hoffnung, jene Kreise dadurch etwas verschönllicher zu stimmen. Das geschieht durch diesen Patrioten eben über alles.“

Das Ehrgefühl eines preussischen Polizisten. Vor kurzem ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß in Wleschen ein Polizist ein dreizehnjähriges Schulmädchen, das einem Gutsbesitzer aus dem Dienst gelaufen war, an einer Kette gefesselt durch die Straßen der Stadt zurückgeführt habe. Daß die Sache ihre Wichtigkeit hat, geht aus der Nr. 12 des Wleschener Kreisblattes hervor. Dort verteidigt sich nämlich die Polizeiverwaltung gegen ein „Eingekandt“ in einer früheren Nummer, worin der Vorfall geschildert worden war. Die Polizei stellte zunächst fest, daß das Mädchen seinem Dienstherrn schon ein paarmal entlaufen war — es wird seine Gründe gehabt haben — und fährt dann fort: „Am 11. d. M. wurde das Mädchen durch denselben Beamten abgeholt und um ein abermaliges Entweichen zu verhindern, legte der Beamte dem Mädchen ein kleines Ketten um die Hand und führte es alsdann dem Dienstherrn zu; ein anderes Mittel gibt es nicht, um die Widerspenstigkeit zu brechen. Von einer Fesselung kann unseres Erachtens keine Rede sein (!), denn durch das Anlegen der Kette wurden weder Schmerzen verursacht, noch wurde das Mädchen in seiner Bewegungsfreiheit gehindert. (!) Den Vorfall hat das Mädchen durch sein Verhalten selbst verschuldet. Der Einsender beschränkt nur eine Verletzung des Ehrgefühls des Mädchens. Daß aber auch das Ehrgefühl des Polizeibeamten hätte verletzt werden können, daran denkt der Einsender nicht. Welchen Eindruck hätte es auf das Publikum gemacht, wenn das Mädchen dem Beamten entlaufen und dieser, um seinen Auftrag zu erledigen, dem Mädchen nachgelaufen wäre, durch die Straßen der Stadt geht und vielleicht zum Schluß doch gar nicht eingeholt hätte; dann wäre sicherlich der Polizeibeamte ausgelacht und sein Ehrgefühl verletzt worden.“ Mit solchen Lächerlichkeiten „begründet“ man es, daß man ein dreizehnjähriges Mädchen wie einen schweren Verbrecher an das „Kettchen“ legte! Aber das Ehrgefühl preussischer Polizisten scheint eben von ganz besonderer Art zu sein, sonst würden sie nicht wehrlose fliehende Menschen durch die Straßen jagen, sie niederstoßen und sie dann noch mißhandeln, wie das jetzt in einer ganzen Reihe preussischer Städte geschah.

Zur Warnung für Erfinder aus Arbeiterkreisen. Unser Banter Parteiblatt schreibt: Ein Arbeiter meldete auf einen aus einem Stücke gearbeiteten Trit für Automobile, Droschken usw. Patentschutz an, war, aus seiner Stellung in der Fabrik aus und gründete sich ein eigenes Geschäft, wo er hauptsächlich seine eigene Erfindung herstellte. Sein Hauptabnehmer war die Fabrik, in der er früher beschäftigt gewesen war. Als die kontraktlich abgemachte Lieferung zu Ende ging und der Mann einen neuen Auftrag erwartete, wurde ihm die Meldung, daß die Fabrik die Tritte jetzt aus einem Stücke stanzen lassen werde, da sie dann nur die Hälfte des Preises kosten würden, als wenn sie geschmiedet wären. Selbstverständlich protestierte der Erfinder gegen eine solche Ausnutzung seines geistigen Eigentums. Aus allen Wolkeln fiel er aber, als einer der Fabrikhaber ihm ein Formular zeigte, worauf der Fabrik bescheinigt wurde, daß sie auf diese Tritte Patentschutz genommen hatte, und hinzufügte: „Da Sie zur Zeit der Erfindung bei uns in Arbeit waren, können Sie nichts machen. Erfindungen unserer Angestellten gehen in unsern Besitz über.“ — Damit ist die mühsam gegründete Existenz des Arbeiters vernichtet. Nach dem Gesetz ist die Fabrik im Recht, aber ungerecht ist es, daß die Fabrik monatelang den Erfinder in dem Glauben ließ, daß er Besitzer seiner Erfindung geblieben war und die von ihm verfertigten, mit keinem Stempel versehenen Tritte abnahm und für ihre Fabrikate verwendete. Das Kapital kümmert sich aber nicht um zerstörte Existenzen; das sieht man wieder aus diesem Beispiel; es muß den Menschen so lange aus, als er der billige ist, findet man Gelegenheit seine Arbeit noch billiger herzustellen zu lassen, so wird er bei Seite geschoben, mag er verkommen oder verderben. Das Kapital kennt kein Erbarmen. Wägen die Arbeiter auch aus diesem Beispiel ihre Lehren ziehen.

Familien-Tragödie. Eine Familien-Tragödie hat sich in der Grasmustrasse 12 in Charlottenburg abgespielt. Dort wohnte der 30 Jahre alte Dreher Johannes Hermann mit seiner 20 Jahre alten Frau und zwei Töchtern im Alter von 8 und 2 Jahren. Auch die Mutter der Frau S. hat bei ihrem Schwiegersohn Wohnung genommen. S., der schwindsüchtig und deshalb lebensmüde war, öffnete in der Nacht zum Sonntag während der Abwesenheit der Frau und Schwiegermutter die Gasküche, um sich und seine Kinder zu töten. Die Kinder sind tot, der Vater wurde ins Leben zurückgerufen, infolge seines bedenklichen Zustandes aber ins Krankenhaus übergeführt. — Ferner wird aus Forstheim gemeldet: Aus Verzweiflung über zerrüttete Vermögensverhältnisse vergriffte der 41jährige Fabrikant Schmeunke seine Frau, seine 15jährige Tochter und sich selbst. Eine 17jährige Tochter befindet sich in einem auswärtigen Pensionat.

Gegen den Zeugniszwang. Zu dem Zeugniszwangsvorhaben, das von der Disziplinarkommission der Nürnbergger Verrechnungsverwaltung gegen den „Nürnbergischen Anzeiger“ und zwei Postsekretäre eingeleitet wurde, hat die sozialdemokratische Landtagsfraktion im bayerischen Landtage eine Interpellation eingebracht, die Genosse Dr. Schäfer im Begriffe ist. Auch die Liberalen wollen interpellieren.

Opfer des Eises. Ein Fischer aus Dyletanowice bei Oppeln und sein 13jähriger Sohn führen mit Schlitzen zum Fischfang auf den zugefrorenen See hinaus. In einer dünnen Stelle brachen beide ein und ertranken.

Mord. Zwischen Ordnung und Hohenthränen (Sachsen-Roburg-Gotha) wurde in der Nacht zum Montag der 42jährige verheiratete Maurer Robert Krenner aus Hohenthränen auf entsetzliche Weise ermordet. Der Mörder, der seinem Opfer mehrere Revolverkugeln beibrachte und ihm die Kehle durchschnitt, ist nach einer Meldung der „Magdeburgerischen Zeitung“ der verheiratete Gelegenheitsarbeiter Adlung aus Wölfs. Er ist geflüchtet und will aus Eifer sucht gehandelt haben.

Eine schwere Gasexplosion ereignete sich auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte der deutsch-luxemburgischen Bergwerks-Aktien-Gesellschaft zu Mühlheim-Nuhr. Beim Reinigen der Gaszuführungsrohre zu den Hochöfen entzündeten sich die Gase, wobei die Arbeiter aus den Reinigungsgruben herausgeschleudert wurden. Alle wurden verletzt, zwei der Arbeiter stürzten 15 Meter tief ab. Einer von ihnen starb, während der andere einen schweren Schädelbruch erlitt.

Erstickt. In Kreyppau (Kreis Merseburg) wurden die 74jährige Frau Karoline Neumeister und ihr zwölfjähriges Enkelkind erstickt aufgefunden. Beide schliefen in einem Zimmer, in dem Wäsche zum Trocknen aufgehängt war. Die Großmutter lag leblos in der Stube; anscheinend hatte sie verluckt, die Fenster zu öffnen, hatte aber hierzu nicht mehr die Kraft gehabt.

Überraschte Einbrecher. Aus Köln wird berichtet: In der Nacht zum Sonnabend wurden mehrere Einbrecher in einem Hause am Hansaring von einem Dienstmädchen beim Einbruch überrascht. Als das Mädchen um Hilfe schrie, hielten die Diebe sich einen geladenen Revolver vor die Stirn, worauf sie flüchteten. Sie wurden aber von Straßenspaten verfolgt und feuerten mehrere Schüsse auf ihre Verfolger ab. Dabei wurde ein Unbekannter durch Schusswunden schwer, ein anderer leicht verletzt; schließlich gelang es der Polizei, zwei der gemeingefährlichen Diebe festzunehmen.

Der Ehekreis in China. Das Eindringen moderner Ideen in das Reich der Mitte hat dem chinesischen Volke einen eigenartigen Konflikt gebracht: den Ehekreis. Ein geheimer Bund von Jungfrauen hat sich gebildet, dem zahlreiche Töchter altangesehener Familien angehören, die „Gesellschaft der Schwermern“. Die in Kanton erscheinende „Neue Frau“ macht interessante Mitteilungen über den Zweck dieses Bundes und die Mittel, mit denen man den ererbten Zielen entgegentritt. Alle Teilnehmerinnen des Bundes verpflichten sich durch Eid, die Grausamkeiten der chinesischen Ehegesetze zu verhindern, die die Frau zuerst zur Sklavin ihres Vaters machen, dann nach der Heirat zur Sklavin des Mannes und in der Witwenzeit zur Sklavin des Sohnes. Die Kampfweise der freheitsdürstigen Chinesinnen ist verhältnismäßig einfach. Ungehorsam gegen die Eltern wird nach dem Gesetze mit dem Tode bestraft: Die junge Teilnehmerin des Bundes widersteht nicht, wenn der Vater sie verheiratet. Aber im Hause des Gatten verweigert sie die Annahme jeder Nahrung, und wenn der Neuwermählte sich der jungen Frau nähert, so weiß sie sich ihm mit Hilfe der Nägel und der Zähne vom Leibe zu halten. Wenn die ersten drei Obstruktionsstage dieser idyllischen Fütterwochen vorüber sind, muß die junge Frau nach altem Brauche ihre Eltern besuchen. Sie genügt dieser Tradition; aber einmal im Hause der Eltern verläßt sie es nicht mehr. Niemand kann sie zwingen, zum Gatten zurückzukehren, denn das Gesetz betrachtet das Elternhaus als ein heiliges Asyl, das keinem Kinde verweigert werden darf. Der Gatte mag sehen, wie er ohne seine Frau fertig wird. Gewöhnlich erwerben sich die auf diese radikale Art geschiedenen Mitglieder der „Gesellschaft der Schwermern“ durch eigene Arbeit ihren bescheiden Lebensunterhalt, und bisweilen sind sie sogar so großmütig, von ihren Eripartnern dem Manne etwas zuzumachen zu lassen, damit er eine andere, gesüßigere Lebensgefährtin erwählen könne.

Standesamtliche Nachrichten

vom 13. Februar bis 19. Februar 1910.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.
7. Februar. Katschauer A. A. Böttcher. Arbeiter F. J. H. Burmeister. 9. Maler A. H. J. Schierbeck. 10. Feuer- mann H. M. F. Kranz. 11. Schuhmacher G. Chr. Voller. Schlachter D. H. H. Raben. Arbeiter B. L. G. Etavel- mann. 12. Schneider H. D. Blumenthal. Küster an der Domkirche J. S. M. Glade. Steinschleifer F. L. Bode. Steinmetz G. G. Kint. 13. Maurer F. J. H. Müller. Hausdiener H. J. H. Heidmann. Monteur K. H. A. Gerz-

dorf. Schlosser H. J. C. Damm. Tischler A. F. W. Strohs- feldt. 14. Arbeiter G. D. C. Schumann. Händler G. W. Schönknecht. 15. Arbeiter K. F. J. Frahm-Schöndöten. 16. Handlungsgehilfe G. A. J. Bur. 17. Hoboist A. F. H. Bostel. Arbeiter W. J. S. D. Gallies. 18. Arbeiter J. F. Chr. Strohtsch. Arbeiter C. Mauss. Maler J. C. J. G. Hoff.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters

6. Februar. Bäcker B. C. A. L. Stoll. 8. Landmann G. D. Witten. Handlungsgehilfe G. F. G. Heynag. 9. Buch- drucker A. C. J. Bagels. Kaufmann B. F. L. Gonser. 11. Arbeiter F. W. C. Klaas. Bäcker C. M. S. Stier. 12. Arbeiter A. C. D. Knorr. Arbeiter G. Th. Schöning. Eisenmacher J. F. S. Orleben. 13. Arbeiter W. F. J. Baum- garten. Metzger A. C. V. Ellegemann. Maurer P. J. P. Oldenburg. 14. Tischler A. C. G. Chr. Heins. Eisenbahn- Wagenführer J. F. Chr. Wurmman. Buchbinder H. F. A. Müller. Maurer A. F. W. Groth. Zollaufsicher F. S. G. Pöfer. Schlachter G. F. Chr. C. Schulz. 15. Arbeiter A. K. C. Buchholz. Arbeiter A. H. Ohlson. Musiker B. A. A. Meel. 16. Arbeiter C. W. A. Rehmer. Arbeiter J. S. Röber. Lokomotivführer H. F. F. Gölmer. 17. Arbeiter A. J. F. Ventien. 18. Wertmeister A. Kernmann.

Angenommene Aufgebote.

14. Februar. Zimmermann R. W. F. Zornow und die geschiedene G. C. D. Müller geb. Schult. Dr. med. A. J. W. A. Valt in Mostock und A. C. H. A. Engel. 15. Wirt- schaftsbefehlshaber J. S. D. Dunder und A. M. Mau. Maschinen- K. H. Pollstein und D. A. F. Göbe in Velzen. Glaser J. C. Thoma in Harburg und S. W. Wiese in Gmündendorf. 16. Häusler G. Chr. F. Karsten und Witwe A. S. K. Harms geb. Fähr, beide in Roggensdorf. Bäcker W. G. S. Dreyß und M. A. W. Wiese in Rieps. 17. Zimmergehilfe C. F. W. Heise in Daffow und S. C. Mohsen in Travemünde. 18. Bezirksfeldwebel J. W. S. Heideblom in Karlsruhe und D. F. J. Grewsmühl. Gärtner W. C. S. Neelsen und M. L. Reich. 19. Maler W. C. F. G. Dohmann und M. L. S. Werth. Maurergehilfe F. F. C. Heuer und C. C. C. Schröder. Kunstmalers O. C. F. Arndts in Dresden und G. J. M. Müller. Maschinenbauer W. F. S. W. Stoffers in Hamburg und J. H. Steder. Lokomotivheizer K. C. K. W. Winkel und M. M. M. Wolters. Bureaugehilfe L. J. Langeheine und M. A. Rohde in Altona-Ottensen.

Eheschließungen.

15. Februar. Tischler C. A. Th. Thessendorf und Witwe L. S. M. Wulff geb. Maas. 18. Gärtner G. Hering in Kroyt und C. P. Häuer. Maschinenist D. H. J. C. Schulz und M. A. C. Siewert, beide in Seereh. 19. Arbeiter Th. C. H. Müller und C. W. A. C. Eckmann. Arbeiter J. F. W. Janenky und W. A. M. D. Gehrls. Maurer C. G. W. Barz und M. M. J. Lemke. Schmied K. Kirchner und Witwe M. C. M. C. Smolinski geb. Körner. Arbeiter A. R. W. Wolf und M. C. Knies.

Sterbefälle.

12. Februar. Schmied P. J. Schmidt, 40 J. Ein Knabe, 15 1/4 Std. B.: Arbeiter J. M. Dingewitz. 13. A. C. G. geb. Kröger. Witwe des Schneiders M. Chr. Vrien, 65 J. Schlachtermeister J. Chr. Hübenacker, 61 J. (Walt- selde). Arbeiter G. Freitag, 66 J. (Mösling). 14. Schlosser J. S. Th. Langhof, 22 J. Ein Mädchen, 5 Std. B.: Ar- beiter W. F. J. Baumgarten. H. A. K. F. Jentsch, 9 M. Arbeiter Chr. F. C. Engel, 78 J. 15. H. F. Mess, 20 J. Fröhlicher Schlosser H. G. W. Rehner, 82 J. Privatmann H. F. C. Ruch, 69 J. 16. Fröhlicher Glasermeister C. F. W. Wetterich, 87 J. C. K. D. Warg, 6 M. Schneider J. A. H. Meyer, 64 J. C. G. D. geb. Jähres. Witwe des Bandreißers P. A. F. Parz, 82 J. Ein totes Knabe, B.: Schuhmacher H. F. J. Westphal. S. D. geb. Kühn. Ehe- frau des Privatmannes D. Chr. Petersen, 71 J. C. A. M. Grobleben, 15 J. M. C. H. Schröder, 7 M. 17. S. M. A. Gähler, 8 M. Ch. A. F. geb. Köhler, Ehefrau des Hut- fabrikanten S. W. C. Müller, 31 J. A. C. geb. Ertan. Ehefrau des Formers G. Miebenich, 21 J. J. M. C. geb. Rehrs. Witwe des Trägers G. W. Chr. Moll, 70 J. Kaufmann F. C. H. Koch, 56 J. F. Ch. J. geb. Geißel- brecht, Witwe des Dr. phil. J. A. F. Grube, 79 J. C. A. A. Bollmann, 1 M. A. C. K. Moll, 5 M. (Mönkhof). 18. D. W. Lange, 6 M. A. K. F. Kuller, 1 J. A. M. geb. Schmidt, Witwe des Tuchfabrikanten J. H. Wöhe, 79 J. Fröhlicher Kaufmann L. F. L. Gerds, 54 J. Hilfsheizer W. B. F. Hamann, 24 J. M. Cammiger, 7 J. C. Speckmann, 10 J. 19. F. W. S. W. Barnde, 9 J. Tischler F. J. A. Klüver, 59 J. Ziegler A. W. Klaas, 51 J. (Pölig).

Quittung.

Im Monat Januar gingen bei dem Unterzeich- neten folgende Beiträge ein:

Groß-Berlin a conto seiner acht Wahlkreise 10 000 Mk. Berlin, diverse Beiträge: 16 455,15. Breslau, sozialdemo- kratischer Verein Breslau Ost und West, 4. Quart. 1909 970. Brauns, sozialdemokr. Verein f. d. 3. sächs. Wahlkr., Rest- beitrag für 1908/09 364. Bant, 2. hannoverscher Wahlkreis, 4. Quart. 09 57,06. Bant, 2. oldenb. Wahlkr., 4. Quart. 09 367,02. Bremen, sozialdemokratischer Verein, Restbeitrag für 2. Halbjahr 1909 1940,75. Bern 50. Bergheim = Gutskirchen, Wahlkreisbeitrag für 4. Quart. 1909 20,80. Burg b. Magde- burg, Wahlkreis Jerichow I. und II, 4. Quart. 1909 319,50. Wiberach, 16. württembergischer Wahlkreis, 4. Quart. 1909 15,52. Breslauer Agitationsbezirk, 4. Quart. 09. Wahlkreise: Breslau-Land 282,70; Liegnitz 138,74; Brieg 56,06; Ohlau 39,16; Müllitz 12,20; Oels 8,40; Gubrau 5,84; Neustadt 15,80; Leobischitz 5,80; Oppeln 8,02; Summa 552,72. Braun- schweig, F. K. S. Celle, 14. hannov. Wahlkr., 2. Halbjahr 1909 330,18. Greifeld, sozialdem. Volksverein, 4. Quart. 06 223,89. Camstatt, 2. württemberg. Wahlkreis, 4. Quart. 09 382,45. Charlottenburg, gesammelt bei dem Maskenball der Maurer 3,73. Chemnitz, 16. sächsischer Wahlkreis, Pflicht- beitrag für das 2. Halbjahr 1909 3772,60. Extrabeitrag 227,40. Summa 4000. — Durlach-Pforzheim, 9. badischer Kreis, 3. Quart. 1909 297,72. Desgleichen 4. Quartal 1909 360,23. Delmenhorst, 3. oldenb. Wahlkreis, 3. Quart. 1909 52. — (darunter Delmenhorst 29,40. Lemwerder 17,50. Gander-

keesen 5,10). Dresden, 4. sächsischer Kreis, Restbeitrag für 1908/09 2500. — Düsseldorf, sozialdem. Verein, 4. Quart. 09 808,80. Düren-Müllich, Wahlkreisbeitrag für 4. Quartal 1909 20. — Essen a. Ruhr, sozialdemokr. Verein, 4. Quartal 1909 917,40. Eßlingen, sozialdemokr. Kreisverein b. 6. württemb. Kreises, 4. Quart. 09 258,18. Elberfeld-Varmen, sozialdemokr. Verein, 4. Quart. 09 950. — Eberswalde, Wahlkreis Ober- barnim 44,07. Falkenberg (Oberschl.), 3. — Frankfurt a. M., sozialdem. Verein, 4. Quart. 09 1200. — Finsterwalde, Wahlkr. Kalau-Ludau, 3. Quart. 1909 185,07. Glogau 40. — Geb- meiler i. C., sozialdem. Kreisver., 4. Quart. 09 17,04. Großher- Agitationsbezirk 2. Halbjahr 1909. Wahlkreise: Bunzlau- Müden 179,06; Rothenburg-Goyerswerda 121,12; Sa. 300,18. Gr. Osterleben, sozialdemokr. Verein des Kreises Wanz- leben a conto 300. — Oelb. sozialdemokr. Verein für Cleve-Geltern, 3. Quartal 09 11,36. Hannover, 8. hannov. Wahlkreis, a conto 1000. — Harburg, 17. hannov. Wahlkr., 4. Quartal 09 800. — Hagen-Schwelm, sozialdemokratischer Verein, 4. Quartal 09 (davon von Frauen 52,20) 579,64. Hefsen (Großherzogtum), Beiträge für 3. und 4. Quartal 09, Wahlkreise: Siegen-Midda 195. — Friedberg-Büdingen 190,71. Hildesheim-Lauterbach 750; Darmstadt-Gr. Gerau 450; Offen- bach-Dieburg 900. — Erbach-Bensheim 90. — Worms-Hepp- denheim 195. — Rungen-Alzen 45. — Mainz-Oppenheim 300. — Summa 2253,21. Hechingen, Wahlkreis Hohenzoll- ern, Jahresbeitrag für 1909 18,28. Hanau-Gelnhausen-Orb., sozialdemokratischer Wahlverein, 4. Quart. 09 885. — Höchst- Homburg, a conto der Beiträge für 1909/10 600. — Köln a. Rh., Reg. W. 20. — Karlsruhe-Buchal, 10. badischer Wahlkreis, 3. Quartal 1909 214,29; desgleichen 4. Quartal 1909 246,11. Kiel, 7. schleswig-holsteinischer Wahlkr. 3. Quart. 1909 1151,90; desgleichen a conto für 4. Quart. 1909 2000. — Königsberg, Bezirk Ostpreußen, Beiträge für 2. Halbjahr 09, Wahlkreise: Königsberg-Stadt 615. — Königsberg-Land 120,50; Memel-Heidekrug 28,37; Labiau-Wehlau 15,98; Braunsberg-Heidekrug 3,96; Osterode-Neidenburg 2,08; Rastenburg-Friedland 18,98; Tilsit-Niederung 80,47; Ragant- Miltallen 37,14; Gumbinnen-Insterburg 19,71; Vgl.-Johan- nisburg 12,80; Einzelmitglieder des Provinzialverbandes Ostpreußen 16,62; Summa 916,61. Lichtenrade, G. G. L. — Leipzig-Land, 13. sächs. Wahlkr., a conto der Beiträge für 1909/10 6000. — Laupheim, 15. württemberg. Wahlkreis, 4. Quartal 09 1,82. Leipzig-Stadt, 12. sächs. Wahlkreis, a conto der Beiträge für 1909/10 500. — Ludwigsbasen a. Rh., Gau Westf., 2. Quartal 09, Wahlkreise: Ludwigs- basen-Speier 400,50; Landau 68,48; Wermersheim 13,56; Birmanens-Zweifelöden 72. — Homburg 20,16; Kaiserslau- tern 64,74; Sa. 639,39. Desgleichen Gau Westf., 3. Quart. 09, Wahlkreise: Ludwigsbasen-Speier 405,72; Landau 93,09; Wermersheim 14,55; Birmanens-Zweifelöden 80,19; Hom- burg 21,30; Kaiserslautern 72,69; Sa. 693,54. Lindeburg, 16. hannov. Wahlkr., Restbeitrag für 2. Halbjahr 09 163,28. Mülhausen i. Elz., sozialdemokratischer Kreisverein, 4. Quart. 09 95,12. Weißen, 7. sächs. Wahlkr., 2. Halbjahr 09 1500. — W. Gladbach, soz. Verein, 4. Quartal 09 88,06. Neuwied, sozialdemokr. Verein 4. Quartal 09 10,16. Dittensen-Plünne- berg, soz. Zentralverein des 6. schleswig-holst. Wahlkr., zwei Raten a conto 1600. — Osnabrück, Wahlkreisbeitrag für 2. Halbjahr 09 259,92. Oberlangenbieler Agitationsbezirk, 4. Quartal 09, Wahlkreise: Hirschberg-Schöna 84,35; Lan- deshul-Valkenbain-Jauer 90. — Reichenbach-Neurode 285,06; Schweidnitz-Striegau 218,15; Waldenburg 355. — Wlah- schweidnitz (3. Quartal 09) 7. — Sa. 987,56. Plauen- Delitzsch i. W., 23. sächs. Wahlkr. 3. Quartal 09 331,21. Red- lingshausen-Verden, sozialdemokr. Verein, 4. Quartal 09 227. — Rixdorf, 3. durch Sch. 5. — Kostock, 5. mecklenb. Wahlkr., 4. Quartal 09 318,20. Saarbrücken, sozialdemokr. Verein des Saarreviers, 4. Quartal 09 113. — Stendal- Osterburg, sozialdemokratischer Verein, 3. Quartal 09 195,80; desgleichen 4. Quartal 09 146,40. Sa. 282. — Staß- furt, Wahlkr. Kalbe-Quedlinburg-Altverderleben, 4. Quartal 09 514,30. Schwedt, Wahlkreise Prenzlau-Ungerwände, 4. Quart. 09 52,40. Siegen-Wittgenstein, Wahlkreisbeitrag für d. 4. Quartal 09 16,92. Stockelsdorf, Fürstentum Lüneb., soz. Verein 4. Quartal 09 182,86. Stuttgart, 1. württemberg. Wahlkreis, 4. Quart. 09 615. — Solingen Wahlkreisbeitrag für 4. Quartal 09 (darunter v. Frauen 31,21) 593,93. Schwemmingen, 9. württemb. Wahl- kreis, 4. Quart. 09 109,80. Schleswig, 3. schleswig-holstein. Wahlkreis, 4. Quartal 09 158,36. Schöneberg, Scher und Drucker der Druckerei Reitenbeil 15. — Trier, sozialdemokr. Verein, 4. Quartal 09 18,54. Velzen, Wahlkreisbeitrag für 2. Halbjahr 09 110,60. Velten, Wahlkreise Potsdam-Ost- havelland, 4. Quartal 09 222,16. — Vornwärts-Überschug 4. Quartal 09 27310,75. Wahrer Jakob, „Gleichheit“, „Neue Zeit“, Restbeitrag für 1909 435,87. X. Y. Z. 9564,03. Zinsen aus dem Marxismus 4832,22.

Für die gemäßigten Mansfelder Bergleute gingen im Januar noch ein:

Kreuzlingen, Zahlstelle des Schweizer Lederarb.-Verb. 7,01. Berlin, von den Arbeitern und Arbeiterinnen der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik 55,50. Berlin, von den Kollegen der Fa. Leopold Kaufmann 3. — Summa 65,51.

Berlin, 10. Februar 1910.
Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Lindenstr. 69.

Aus den Witzblättern.

Verständnis. Kunde: „Welches Paarwuchsmittel soll ich nun nehmen, das zu zwei oder das zu vier wart?“ — Friseur: „Ich würde Ihnen zu dem billigen raten; erstens hilft es eben so gut wie das andere und dann ärgert Sie sich nachher auch nur die Hälfte!“
Nach dem Festnachschuß. Betrunkener (lingelt in später Nacht an einem Leihhause). — Pfandhaus- besitzer: „Was machen Sie denn für einen Lärm? Was wollen Sie denn hier bei der Nacht?“ — Betrunkener: „3 — 3 — zu B — b — bette will ich.“ — Pfand- leihner: „Aber Sie wohnen ja gar nicht hier!“ — Be- trunkener: „We — we — weß ich all — alle — ne: aberst mein B — b — bette is hier!“
(Aus „Lustige Blätter“.)
Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Dankagung.

Hiermit sagen wir allen Freunden und Bekannten, die unserer lieben Mutter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Geyer für die trostreichen Worte am Grabe unsern innigsten Dank.

Familie Hartz.

Für die febl. Glückwünsche und Geschenke zu unserer Silberhochzeit sagen wir hierdurch allen Freunden herzlich Dank. Carl Hartz u. Frau

Ein febl. separates Vorderzimmer mit morgens und abends Kaffee, 2,50 Mk. die Woche
Steinraderweg 23 b, 1.

Zum 1. April eine Wohnung zu vermieten
Böttcherstraße 5.

Fortzugshalber eine febl. Drei- zimmerwohnung mit Boden, Keller und Vorgarten zu vermieten. Preis 190 Mk.
Ulswigstraße 44 a, pt.

Ca. 40 Mastenanzüge billig zu vermieten bei
Frau Baumann, Wipfling.

Durch Zufall neue Herrenstiefel, Nr. 40, 41, 42, 43 u. 44, Damenstiefel, Nr. 38 und 39, zum Fabrikpreis, sowie Damenstiefeln, neu, ferner ein Regulator 5 Mk., Tisch 5 Mk.
Brodesstraße 45, 1. Stg.

Zu verk. ein altes Fahrrad mit Freilauf, Preis 10 Mk., und ein Kinderwagen.

Zu verk. ein gut erhalt. Kinder- wagen mit Gummireifen, 1 Sport- wagen u. ein großer Waschtisch.
Gloriastr. 13 a, III.

1 Paar Egerstinken und 1 Paar Reispinken zu verk. Engelswisch 23, 1.

Zu verkaufen guter Kinderwagen auf Mittel- und Gummireifen, fast neue weiße Lackfahne
Attendorferstraße 40, pt.

Wegen Aufgabe der Zucht 1 Kauariendogel, 1 Fahrrad, 1 schw. Anzug zu verkaufen.
Gronsforder Allee 46c, 1.

Reparatur, billig u. gut
Federneigen 1,50 Mk.
Reinigen . . . 1,50
Glas . . . 0,80
G. Reese, Uhr-
Fugstraße 22-24.

Die Krankenpflege im Hause.

als neunzehntes Heft der Arbeiter- Gesundheits-Bibliothek ist Jochem erschienen. Ein unentbehrlicher Rat- geber für jede Familie, da über Be- handlung der Kranken im allge- meinen, Einrichtung der Kranken- stube, Hilfeleistung, Lagerung und Reinhaltung des Kranken etc. wichtige Ratsschläge gegeben sind.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.